

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur  
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 146.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Donnerstag, den 27. März.

Verlag-Sprechstunde No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

Für das 2. Quartal 1902

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 1 M. 50 Pfg. vierteljährlich

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

## Die Berathungen des Budgets im Senat.

Unser Pariser w. St. Correspondent schreibt uns  
unterm 25. ds.:

Das Einerlei im Senat wurde am 22. ds. Mts. bei  
Gelegenheit der Berathungen des Budgets für 1902 in  
recht lebhafter Weise unterbrochen und wenn selbst die  
Minister das Wort ergreifen mußten, so ist daraus zu  
ersehen, daß die Opposition wieder einmal thätig war,  
die Regierung anzufallen. Das Kolonialwesen, sowie  
der öffentliche Unterricht veranlaßten die Gegner der  
heutigen Macht haben nur zu kleineren Vorstößen zu be-  
wegen; sie schienen mit aller Ungebuld auf das Budget  
des Krieges zu warten, welches ihnen Gelegenheit bieten  
sollte, den ihnen so verhassten Kriegsminister André  
wegen seiner letzten Reformen angreifen zu können. Die  
Nationalisten setzten dem auch fröhlich genug ein und es  
fehlte nicht an heftigen Szenen. De Lamarzelle hat sich  
hierbei besonders hervor, indem er den Kriegsminister  
der Willfür ziele, weil dieser die Klassifizierungs-Kom-  
missionen unterdrückt habe. Hierdurch wurde bekannt-  
lich die alte Eintheilung der Beförderung über den  
Haufen geworfen. Ferner warf der Redner demselben  
vor, die Begünstigung einzelner Personen bei der Be-  
förderung eingeführt zu haben; diese läge in den Händen  
gewisser Parlamentarier. Beweise führte er jedoch für  
seine Worte nicht an.

Bei der ganzen Sachlage ist wohl kaum daran zu  
zweifeln, daß der Kriegsminister die ihm und dem  
republikanischen Regime ergebenden Offiziere den feind-  
lich-gestimmten gegenüber bevorzugen hat, was unso natür-  
licher ist, als es sich hier um Heranbildung und Schaffung  
von staatsverhaltenden Elementen handelt. Ferner aber  
sind Begünstigungen dieser Art beim Wechsel der Regie-  
rung oder einzelner Minister in Frankreich immer an der

Lagesordnung gewesen und werden es auch sein. Die  
Nationalisten werden wohl kaum so naiv sein, glauben  
machen zu wollen, daß sie, falls sie am Ruder wären,  
republikanisch gestimmte Offiziere ihren Freunden gleich-  
stellen oder gar bevorzugen würden.

Der General André verteidigte seine Maßnahmen  
in recht geschickter Weise. Er stellt sich auf den Stand-  
punkt, daß die Armee unberührt von der Politik bleiben  
müsse, was ganz richtig ist. Treffend wies er auf den  
Umstand hin, daß, bevor er das Portefeuille des Krieges  
übernahm, in dem Heere eine ganz bestimmte Politik ge-  
trieben wurde, und daß er es für nötig gehalten, dieser  
Sache ein Ende zu machen. Seit langer Zeit hieß es von  
Offizieren, welche ihre rückschrittliche Meinung frei und  
offen zur Schau trugen, sie trieben keine Politik, während  
das Gegenteil von den der Republik anhängenden Offi-  
zieren behauptet wurde.

Politik in der Armee! — Welch schreckliche Ver-  
wirrung hatte diese nicht im französischen Heere früher  
angerichtet. Ich erinnere nur an die Staatsstreichversuche  
und an die ungeliche Dreifusperiode. Hier mußte Wandel  
geschaffen werden, und der General André zeigte sich voll-  
ständig gewachsen, den Mißständen entgegenzutreten.  
Unterdrückt ist bisher die Macht des Nationalismus in der  
Armee nicht, dazu bedarf es längerer Zeit, aber gesteuert  
wird dem Umwege, dieselbe zum Boden politischen  
Treibens großzuziehen, nach allen Kräften. Die Spaltung  
derselben durch die Politik ist gefährlicher wie eine Nieder-  
lage durch den Feind. Die Bestrebungen André's auf  
reformatorischen Gebiete werden auch von den Republi-  
kanern anerkannt. So trug er auch im Senat einen  
vollständigen Sieg über seine royalistischen Gegner davon,  
indem er am Schlusse der General-Debatte von der  
Majorität durch lebhaftes Händeklatschen ausgezeichnet  
wurde.

Das unglückliche Budget! Der Finanzminister  
Cailloux ist wahrlich nicht zu beneiden, ihm ist das Glück  
am wenigsten hold von allen seinen augenscheinlichen Amts-  
genossen. Er versucht Alles, um nur die Ehre zu retten,  
auf einen tatsächlichen Erfolg scheint er endlich Verzicht  
geleistet zu haben. Strampfhaft wird Alles versucht, um  
doch noch ein Mehr der Einnahmen herauszurechnen, und  
siehe da, zum Schluß ist das anfangs unglaublich  
scheinende Kunststück doch gelungen, wenn auch nur da-  
durch, daß ein Ueberblick über die Finanzen am Ende  
der jetzigen Legislatur gegeben wird. Das „Journal  
officiel“ veröffentlichte den an den Präsidenten der  
Republik gerichteten Bericht am 23. ds. Mts., nach  
welchem der Ueberfluß 276 Millionen beträgt! Es wird  
behauptet, daß mit Ausnahme für Jüder sämtliche  
Steuern ein Nachschuß der Einnahmen hervorgebracht, und  
daß das Amortisationsverfahren aufrecht erhalten sei.  
Die vorgeschlagenen Reformen hätten einen großen  
Kostenaufwand im vergangenen Jahre erfordert. Die

Getränkesteuer ergab bekanntlich auch einen Ausfall.  
Dafür tröstet Herr Cailloux die Steuerzahler aber mit  
moralischen Mitteln, denn das die Getränke betreffende  
Gesetz weise doch einen beträchtlichen demokratischen Fort-  
schritt auf. Das kann zwar nicht geleugnet werden, aber  
Herr Cailloux muß vor Allen wohl auf die Finanzen  
sehen und die Hebung des Volkes seinem dazu auser-  
sehenen Kollegen überlassen.

## Cecil Rhodes †.

hd. Berlin, 27. März. Cecil Rhodes, der ungekrönte  
König von Südafrika, ist gestern Nachmittag in Kapstadt  
gestorben. Die Nachricht vom Tode Cecil Rhodes erregte  
in England überall großes Aufsehen. Die Blätter ver-  
breiteten sie schnell über die ganze Hauptstadt. In den  
politischen Clubs, den Wandelgängen des Parlaments  
bildete sie den ausschließenden Gegenstand des Interesses.  
Ist doch Rhodes für den südafrikanischen Krieg von  
größter Bedeutung gewesen, ja, er kann als der eigentliche  
Urheber desselben betrachtet werden.

Ueber seinen Lebenslauf entnehmen wir der „Frankf.  
Ztg.“ das Folgende:

Cecil Rhodes war am 7. Juli 1853 als Sohn eines Land-  
pfarrers in Bishop-Stortford in Hertfordshire in England ge-  
boren. Im Jahre 1871 begab sich der junge Cecil nach Natal,  
wo sein Bruder Herbert eine Baumwollpflanzung betrieb. Von  
dort reiste er nach Colesberg-Kopje — dem heutigen Kimberley —,  
wo damals bereits Diamanten gegraben wurden. Im Jahre  
1873 kehrte Rhodes nach England zurück, um in Oxford am  
Oriel College zu studieren, allein ein Lungenerkrankung zwang ihn,  
nach Südafrika zurückzukehren. Die Aerzte waren damals der  
Ansicht, daß er einem frühen Tode verfallen sei, indessen betan-  
te ihm der Aufenthalt in der klaren Luft Südafrikas so gut, daß  
er vollständig gesundete. Er schloß mit C. D. Rudd ein Com-  
pagnie-Geschäft ab und das Glück begünstigte ihn in außer-  
ordentlicher Weise. In den Diamantengruben von Kimberley  
legte er den Grund zu seinem großen Vermögen. Demals schon  
entdeckte man in Rhodes zwei bedeutsame Eigenschaften: Schmei-  
samkeit und Nachdenken, die ihn dazu befähigten, sich hauptsächlich  
auf sich selbst zu verlassen.

Im Jahre 1884 wurde Rhodes Finanzminister der Kap-  
kolonie, doch trat er politisch mehr hervor, als Sir Charles  
Warren im Jahre darauf die Betschanaland-Expedition unter-  
nahm und Rhodes als Kommissar der Kapregierung thätig war.  
Wegen des Vertrages, den er bei dieser Gelegenheit abschloß,  
wurde er heftig angegriffen und man warf ihm sogar Vort-  
druck vor. In der Zeit von 1885 bis 1888 spielte Rhodes  
keine hervorragende Rolle in der Kappolitik, aber er plante be-  
reits große Dinge. Zunächst suchte er die holländische Be-  
völkerung der Kapkolonie für sich zu gewinnen, und es gelang  
ihm auch, die Freundschaft und das Vertrauen des Führers der  
Holländer, Hofmeyr, zu erringen. Sein Programm faßte  
Rhodes damals in die Worte zusammen: „Gleiche Rechte für alle  
Weißen südlich vom Jambesi“. Auch der englische Gouverneur,  
Sir Hercules Robinson, schenkte sein Vertrauen Rhodes, und

## Am Marktplat.

Roman von Hermann Heiberg.

(2. Fortsetzung.)

Wie der Blitz flog Jelix auf den geifernden Fritz los,  
stieß ihn auf die Erde und schlug so erbarmungslos auf  
ihn ein, daß nun Frite und Engelbert Frits sich noch  
stärker ins Mittel legten und wie rasend über ihn her-  
fielen.

Zerzaut, zer schlagen und die Jacke zerrissen, ent-  
wand er sich endlich der Uebermacht von unten und oben,  
und aus der lodenden Brust den heißen Athem holend,  
leuchtete er, zu Erna gewendet:

„Sag Du, wie es war, Erna! Hab ich angefangen  
oder er?“

Erna war mit ihrem sanften Gemüth bisher nur Zu-  
schauerin geblieben. Lediglich der ihren hübschen Mund  
mit den weichen Lippen umspielende beredte Ausdruck,  
nur ihre danken, in so viel Herzensgüte strahlenden  
Augen hatten Kunde gegeben, daß und für wen sie Partei  
nahm.

Da sie nun aber aufgefordert wurde, ihre Meinung  
zu äußern, sagte sie mit kräftiger Betonung:

„Daß Fritz Dich von hinten gestoßen hat, habe ich ge-  
sehen, weil ich nach ihm ausstieg.“

Und: „Ganz gewiß, Frite. Dein Bruder hat ange-  
fangen!“ wandte sie sich gutherzig und vermittelnd  
zu der bei ihren Worten sich steif und unverwundlich auf-  
lehrenden Freundin.

Aber mit den beiden Knads war, wenn sie in Zorn  
gerathen, kein Pakt zu schließen; ihr Blut pulsrte zu  
leidenschaftlich.

So gab denn Frite nicht nur nicht nach, sondern höhnte  
mit gefühlloser Bosheit:

„Na, Du würdest auch eine andere Partei nehmen,  
wenn Du wüßtest, was der gestern von Dir gesagt hat.“

Einen Vers hat er auf Dich gemacht. Gleich sollst Du  
ihn hören:

„Erna But hat en neuen —“

Weiter kam Frite Knad freilich nicht, da Jelix mit ge-  
ballten Händen blitzschnell auf sie zuschloß.

Und dann wandte er sich an Erna und sagte:

„Kommi, Erna! Ich bitte Dich, laß die! Geh mit mir  
auf der Chaussee nach Wittenborg zurück. Ich will Dir  
den Bers selbst jagen. Vorher aber wollen wir im  
Wirthshaus Chocolate trinken. Ich habe Geld und hätte  
Guth alle eingeladen!“

Erna zögerte. Die geheime Liebe, die sie für den  
ritterlichen Knaben empfand, sprach neben der Aussicht  
auf eine Tasse Chocolate, das Höchste der Gemüthe für  
diesen ganzen Kreis und deshalb auch von Jelix als  
Grundlage zu einem ehrenvollen Kompromiß Flug heran-  
gezogen, nur zu sehr für dessen Vorschlag.

Aber da sie doch einmal zu der Freundin und nicht  
zu den Knaben gehörte, auch Frite nicht ohne Roth er-  
zürnen wollte, entschied sie sich, so schwer es ihr wurde,  
bei jenen zu bleiben.

Mit ihrem hinführenden Schritt auf Jelix zuschreitend  
und ihn bei Seite nehmend, flüsterte sie:

„Bitte, sei nicht böse! Aber ich kann doch Frite nicht  
verlassen, und Mama sieht es auch nicht gern, daß ich  
allein mit Knaben bin.“

Auf diese Erklärung bewegte Jelix bloß mit aus-  
drucksvoller Miene den Kopf. Er erwiderte nichts.

Und ohne von der Gesellschaft ferner Notiz zu  
nehmen, richtete er den Weg vom Strand direkt zum  
Selber Wirthshaus. Den Aerger, daß er nun allein die  
Chocolate trank, sollten sie wenigstens bis zur Reize ge-  
nießen!

Der Strand wurde vom Vork durch eine Wiese ge-  
trennt, von der man eine wundervolle Aussicht auf die  
Stadt genoh. Oberhalb dieser Wiese hatte der Besitzer  
Lisje und Eithänte für seine Gäste errichtet, und nur

zur ebenen Erde Turngeräthe und Schaukeln aufgestellt,  
damit die Jugend sich vergnügen konnte.

Hierher wandten nun die Anderen ihre Schritte, und  
bald flogen die beiden Mädchen, von den Knaben be-  
dient, hoch mit den Schaukeln in die Luft.

Jelix, der versteckt hinter den Parfbäumen ihnen  
nachguckte, sah es, und Trauer schlich ihm ins Herz, daß  
er nun so um das lustige Zusammensein gekommen war,  
daß er einsam den langen Weg um die Wisborger Bucht  
nach Hause zurücklegen müsse.

Dieser Bedrückung folgten dann freilich wieder tröge  
Gefühle. Ohne abermals Umschau zu halten, raffte er  
sich auf und beschritt das Gastzimmer, dessen Garten-  
zimmerwände mit vielen schändlichen Gegenständen: alten  
Vorgesantellern, messingnen Schüsseln und alten Del-  
gemälden bedeckt waren.

Aber während er es durchmaß, sah er einen See-  
mann in blauer Jacke und weiten blauen Hosen, der ein  
Gemälde betrachtete, und als er näher hinblickte, er-  
kannte er zu seinem nicht geringen Erstaunen — Robert  
Petrich!

„Was Teufel! Du, Jelix?“ rief, nun auch ihn er-  
kennend, der Mann, wie nach Seemannsort erst mal  
aus und streckte dann dem erfreuten Knaben die Hand  
entgegen.

„Wo kommst Du her?“

„Ja, wo kommst Du her?“ entgegnete Jelix. „Ich  
war erst gestern bei Deiner Mutter. Sie wußte wohl,  
daß Du unterwegs bist, aber —“

„Na ja, ganz richtig. Ich will ja auch die beiden  
überreichen. Ich war schon in Kiel ein paar Tage. Ich  
hatte Gelegenheit auf offenem Wagen herzufahren. Es  
machte mir Spaß, Alles wiederzusehen. Nachher will  
ich mit einem Boot übergehen. Mein Gepäck hab' ich als  
Frachtgut voraus geschickt. Aber wo willst Du  
denn hin?“

Jelix erzählte mit etwas phantasievoller Aus-  
schmückung den soeben erlebten Zwischenfall und erklärte

so fand dieser bei der Durchführung seines Planes zur Eroberung des Katabelelandes kräftige Unterstützung, obgleich Transvaal mit allen Mitteln dagegen arbeitete. Rhodes siegte über Krüger und der Eroberung des Katabelelandes folgte diejenige des Maschonalandes. Die Freunde des Herrn Rhodes haben versucht, diesen Eroberungszug als eine hochpatriotische That darzustellen, nämlich als einen Schachzug gegen Deutschland, das angeblich die Eroberung des ganzen Gebietes von Ocean zu Ocean anstrebte, um so eine Vereinigung der englischen Besitzungen im Norden und im Süden des Jambesi zu verhindern. Die Rhodesianer haben dabei Deutschland mit einigen deutschen Kolonialschwärzern verwechselt.

Die nächste hervorragende That des Cecil Rhodes war die Gründung der Chartered Company im Jahre 1889. In jener Zeit hatte Rhodes, der am 17. Juli 1890 auch Premierminister der Kapkolonie wurde, bereits eine mächtige Finanzgruppe hinter sich, welche aus der De-Bears-Gesellschaft, der Goldfield of South-Africa-Company, Herrn Beit und einigen großen Kapitalisten in London, bestand. Die englische Aristokratie drängte sich an Rhodes heran: der Herzog von Abercorn wurde Präsident, der Herzog von Devon, Schwiegersohn des Prinzen von Wales, Vizepräsident des Verwaltungsrathes der Britisch-Südafrikanischen Gesellschaft, welcher die englische Regierung und das englische Parlament so weitgehende Vollmachten gab, daß man wohl sagen konnte, die Direktion der Chartered Company, d. h. eben Rhodes, sei zum eigentlichen Herrscher des neu erworbenen Landes, das den Namen Rhodesia erhielt, ernannt worden. Die Verhandlungen im Parlament wurden dadurch außerordentlich erleichtert, daß die Irländer im Unterhause seinen Widerstand listeten. Kurz vorher (1888) hatte Rhodes dem Führer der Iren, Parnell, 10,000 £. zur Verfügung gestellt, weil er, wie er selbst etwas dunkel erklärte, in der Sache Parnells den Schlüssel des Südrhodes-Systems sah, auf der Basis vollständiger Home Rule in jedem Theile des Reiches, und in welchem auch das Band, welches das Reich umspannen soll, beginnt. Andere haben diese Sache freilich ganz anders angesehen. Die Lobredner des Herrn Rhodes versichern, daß er bei der Gründung von Rhodesia nur die Verwirklichung seines „Reichsgebanten“ vor Augen gehabt habe, aber sie geben doch zu, daß seine Genossen sowohl schamlos als gewissenlos waren: seine, Rhodes', Politik habe nur die Schaffung einer südafrikanischen Union unter englischer Fahne bezweckt, und deshalb habe er auch auf die Zerstörung der südafrikanischen Republiken, die sich der Verwirklichung dieses Planes widersetzen, hinarbeiten müssen. Dabei habe er allerdings den „großen Fehler seines Lebens“ gemacht, daß er mit Dr. Jameson bei dessen Einfall in Transvaal gemeinsame Sache machte.

Die Geschichte wird über die Teilnahme des Cecil Rhodes an dem großen Verbrechen an der Wende des Jahres 1895 ein härteres Urtheil fällen, denn es steht heute schon fest, daß Rhodes seine Macht als Vizegouverneur der Kapkolonie dazu benutzte, um den Bruch des Völkerrechts, den Dr. Jameson durch seinen Einfall in Transvaal verübte, von langer Hand vorzubereiten, und daß er dabei mit Sicherheit auf die Unterstützung des Herrn Chamberlain gerechnet hat.

Seit dem Einfall in Transvaal hat Rhodes allerdings in der Politik keine große Rolle mehr gespielt, aber deshalb hat er doch nicht auf die Verfolgung seiner wirtschaftlichen Pläne verzichtet. Der Ueberland-Telegraph und die Kap-Kairo-Eisenbahn haben ihn lebhaft beschäftigt, und so ist er auch vor einigen Jahren nach Berlin gekommen, um die Unterstützung der deutschen Regierung zu gewinnen. Ob nun mit dem Tode des projektreichen Mannes auch die Ausführung des Eisenbahnplans zum Stillstand kommen wird, muß abgewartet werden. Der Telegraph wird jedenfalls fertiggestellt werden.

Die persönlichen Freunde des Herrn Rhodes haben denselben stets wegen seiner Uneigennützigkeit gelobt, und es läßt sich nicht leugnen, daß in dem Mann ein großer Zug steckte, allein man darf dabei doch nicht verkennen, daß er bei allen seinen Unternehmungen stets auch die Vermehrung seines großen Vermögens im Auge hatte. Wenn weltlicher Patriotismus seinen Unternehmungen zu Grunde lag, wie seine Lobredner behaupten, dann machte sich sein Patriotismus auch für ihn selbst bezahlt.

hd. London, 27. März. Die Nachricht vom Tode Cecil Rhodes' ist gestern Abend erst nach Schluß der Börse eingelaufen. Sie dürfte einen großen Rückschlag in Finanzkreisen ausüben.

hd. Kapstadt, 27. März. Die Leiche Cecil Rhodes' wird heute nach seinem Schloß Grootfontein in der Nähe von Kapstadt überführt werden. Rhodes wird auf Staatskosten beerdigt. Die Begräbnisfeier findet in Matias statt, dem früheren Aufenthaltsort des Verstorbenen. Sämtliche Blätter widmen dem Verstorbenen lange Retrologe.

### Deutsches Reich.

#### Zolltarif und Diätenfrage.

L. Berlin, 26. März.

Die Verquickung der Diätenfrage mit der Zolltariffrage wird vom Centrum mit einer Absichtlichkeit besorgt, die schon darum bemerkt werden muß, weil die kirchlichen Führer glauben, auf diese Weise wieder einmal die politische Leitung in die Hände bekommen zu können. Es ist ganz richtig, wenn gesagt wird, das Centrum möchte seinen Wählern in jedem Falle mit einem Erfolge imponiren. Kann es nicht ein Kompromiß in Sachen des Zolltarifs durchsetzen, so will es bei dieser Gelegenheit wenigstens die Gewährung von Reichstagsdiäten erreichen. Vielleicht sogar ist den Centrumsführern dieses Ziel wichtiger als jenes. Nun braucht sich die vermeintlich ausüchsiggebende Partei über mangelnde Objektivität von Seiten der Linken gewiß nicht zu beklagen. Hier sieht man selbstverständlich ein, daß zunächst die Gewährung von Tagegeldern für die Mitglieder der Zollkommission eine Forderung der betreffenden Beratungen bedeuten müßte. Trotzdem aber hat man nichts gegen Kommissionsdiäten einzuwenden, weil sie eben in den Kauf genommen werden müssen, wenn allgemeine Diäten durchgesetzt werden sollen, und zur Erreichung dieses Endzwecks wird demgemäß Alles, was links vom Centrum steht, mit dem Centrum gern zusammengehen. Beinahe sieht es so aus, als habe dieser und jener einflußreiche Mann in der Regierung im Grunde genommen nichts dagegen, wenn auf dem Umwege über die Zolltariffrage das Diätenproblem endlich einmal gelöst werden sollte. Wer im Bundesrathe keine Reichstagsdiäten will, der darf auch keine Kommissionsdiäten vorschlagen wollen, denn diese werden schlechterdings nicht bewilligt werden, falls der unvermeidliche Zusatzantrag, auch dem Plenum Diäten zu zahlen, vom Bundesrathe verworfen werden sollte. Daraus folgt, daß sich die verbandelten Regierungen die Mühe sparen könnten, eine Vorlage, betreffend Kommissionsdiäten, zu machen, wofür sie nicht in irgend einer geheimen Herzensfalte geneigt wären, sich zu der Gewährung allgemeiner Diäten mit sanfterm Zwange nöthigen zu lassen. Selbstverständlich kann dies Alles, wie gesagt, nur von solchen Bundesregierungen, bezw. von solchen maßgebenden Personen gelten, die an und für sich nichts gegen Reichstagsdiäten einzuwenden haben. Es ist längst bekannt, daß zu diesen Personen auch Graf Bülow gehört. Käme es nur an ihn, so würde der betreffende vorjährige Reichstagsbeschuß bereits Geisteskraft erhalten haben. Zur Stunde ist die Lage so, daß der Reichskanzler die Diätenfrage eben von einer anderen Seite her anfassen kann, wenn er ernstlich will, und daß die letzte Entscheidung nicht gegenüber einem gewissermaßen theoretischen Reichstagsbeschuß zu fassen ist, sondern in Verbindung mit den Komplikationen der Zolltariffrage, die eine praktische Stellungnahme in einem dringenden Augenblick erfordern. Die Frage, ob Kommissionsdiäten vorgeschlagen werden sollen, hat demgemäß eine Bedeutung, die über den Einzelfall hinausgeht. Man muß wiederholen, daß Graf Bülow die Folgen einer etwaigen bezüglichen Vorlage schon heute

hinreichend kennt, und daß er, wenn er die Vorlage trotzdem einbringt, wissen muß, sie werde schließlich zur Gewährung allgemeiner Diäten führen. Will das Centrum hierbei den Geburtshelfer spielen, so kann uns das nur Recht sein, auch wenn auf diese Weise die Absicht verfolgt wird, einen tüchtigen Vorjann vor den Zolltarif zu legen. Die Gefahr, daß der Zolltarifentwurf durchgehen könnte, mag dadurch wachsen, aber sie wird nicht unüberwindlich sein. Das Mittel, den Tarif mit beinahe tausend Nummern in zwei Lesungen fertigzustellen, soll immer noch erit gefunden werden. Selbst wenn sich die Maßlosigkeit der agrarischen Ansprüche so weit dämpfen ließe, daß ein „Kompromiß“ über die Getreidezölle wirklich zu Stande käme, bliebe die unübersehbare Fülle der Einzelpositionen, deren sorgfältige Durchberathung auch in einem stets beschlußfähigen Hause nicht gehindert werden kann, ein schwerlich zu bewältigendes Hinderniß. In einem Punkte jedenfalls sind Freunde und Gegner der Vorlage einig, nämlich, daß sie bis zum Termin der Kündigung der laufenden Handelsverträge nicht verabschiedet werden kann, daß also mindestens die einjährige Verlängerung dieser Verträge nöthig werden wird.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Aachen: Der Besuch des Kaisers wird am 20. Juni erfolgen. Der Aufenthalt dürfte nur drei Stunden dauern. — Daselbe Blatt meldet aus Darmstadt: Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen werden am Freitag Vormittag aus Kiel zusammen in Darmstadt eintreffen, um das Osterfest in Darmstadt zu verleben. — Dem württembergischen „Staats-Anzeiger“ zufolge ist der königlich preussische Generalleutnant v. Hugo, bisher Kommandeur der 7. Division in Magdeburg, mit der Führung des württembergischen Armeekorps beauftragt worden. — Der Rücktritt des Berliner amerikanischen Votchschafters, White, gilt nach Washingtoner Meldungen des „Berliner Tageblattes“, als bevorstehend. Als sein Nachfolger ist zwar Unterstaatssekretär Hill von einflußreicher Seite in Vorschlag gebracht, doch heißt es, der Präsident ziehe den gegenwärtigen Gesandten in Madrid, Storck, vor, dem eine frei werdende Botschaft besprochen sei.

\* Berlin, 27. März. Zu der bevorstehenden Zusammenkunft des deutschen Reichskanzlers, Grafen Bülow, mit dem italienischen Minister des Auswärtigen, Prinetti, in Venedig schreibt die „National-Zeitung“: Gegenüber unrichtigen Mittheilungen in der Presse darf darauf hingewiesen werden, daß Prinetti, als er von der Absicht des Grafen Bülow erfuhr, seinen Osterurlaub auf italienischem Boden zuzubringen, sofort den Wunsch äußerte, dem leitenden deutschen Staatsmann seinen Besuch zu machen, da er selbst während der Zeit seines Urlaubs in Ober-Italien zu verweilen gedenke. Von einem politischen Zweck der Reise des Grafen Bülow war ursprünglich nicht die Rede. Daß die beiden Staatsmänner nunmehr auch politische Fragen miteinander besprechen werden, kann im Hinblick auf die Gesammtverhältnisse nicht überraschen. — Das „Giornale d'Italia“ schreibt: Die Begegnung zwischen Bülow und Prinetti sei trotz allen Ablehnungen für die fernere Gestaltung der auswärtigen Politik von größter Bedeutung. Das Blatt ist der Ansicht, daß die letzte Rede Deleasques geeignet sei, Beforgnisse zu erwidern, und daß auch England sich dem Ausgleich in Tripolis entgegenstellen könnte, was Italien empfindlich verletzen würde. Die Lage sei daher derzeit ernst geworden, daß Prinetti nicht anders konnte, als mit Bülow eine offene und loyale Aussprache zu führen.

Staatssekretär Graf Posadowsky ist vorgestern Abend in Dresden eingetroffen und hatte gestern Vormittag eine mehrstündige Konferenz mit dem Ministerpräsidenten Mehlag und dem Finanzminister Dr. Rüge. Es ist anzunehmen, daß es sich bei dieser Konferenz um die Frage der Reichs-Steuerreform und der Matritularbeiträge handelt. In der zweiten sächsischen Kammer war vor Kurzem aus Anlaß der Beschwerdeführung des Abg. Hauffe über das allzu schnelle Anwachsen

dann, zumal er die Tasse Chokolade nicht erwarten konnte, daß er eine solche bestellen wollte.

„Ach, was Chokolade! Trinken wir ein Glas Grog, Felix!“ ermunterte der Mann.

Nun erst bemerkte Felix, daß Robert Petrich nicht ganz fest auf seinen Beinen stand, sondern ziemlich stark angetrunken war.

Und das schmerzte ihn. Die ganze Stadt wußte, daß Robert ein sehr tüchtiger Mensch und ein guter Sohn war, aber, wie es bei Seeleuten so häufig geht, oft leichtfertig sein Geld verschleuderte und nicht selten der Blase stark zusprach. Felix wußte aber auch, daß Vater und Mutter deswegen tief unglücklich waren, daß es schon schlimme Scenen zwischen ihm und dem starrköpfigen Alten gegeben hatte.

„Nein, ich mag nicht, und ich darf auch nicht, Robert“, entschied Felix nach kurzem Zögern.

„Na, Bleichgesicht, dann laß es! Du sollst Deine Chokolade haben. Ich bezahl sie. Ich trink aber noch ein Glas Grog!“

Felix wollte Einwand erheben, er wollte ihn bitten, nicht mehr zu trinken, aber er schwieg, weil es ihm in seinem Zartgefühl nicht gelang, gleich die richtigen Worte zu finden.

Unmittelbar darauf setzten sie sich vorn vor die Hausthür mit dem Blick auf die Landstraße, und Robert bestellte die Getränke.

Und gleichzeitig begann Robert zu fragen und nach seiner Eigenart immer gleich Urtheile abzugeben und sich in Betrachtungen zu ergeben.

„Deinen lieben Eltern geht's gut. Ja, ja, Dein Vater ist ein Ehrenmann. Die Stadt hat ihm viel zu danken. Nur zu gut ist er oft, zu gut. Und Deine Mama und Deine Geschwister? Ja, die ist gut und klug wie wenige, die sieht durch die Wand und hat zwei Herzen, wo Andere kaum eins haben!“

„Was machen Knads? Hat sich der alte Geizhals dieses Jahr endlich einen neuen Rod gekauft? Haben sie noch ihre Hüner? Und ist Fite schon konfirmirt? Sie ist gewiß noch hübscher geworden? Ein Mädchen, in der was steckt, bloß höllisch naseweis war sie früher! Sie

weiß, Ihr Vater hat Geld. hm — hm — Und der Baron?“

„Das ist ein kluger Mann; der steht über den Menschen! Wenn er bloß was thun wollte, der könnte eine Rolle in der Welt spielen. Und Jonas und der Leutnant von Rut? Habt Ihr was von ihm gehört? Und was macht die kleine Hinkelpot Erna?“

Felix gab Antwort. Aber um auch seine kleine Person zur Geltung zu bringen, erzählte er von anderen Nachbarn und zuletzt von Fleder und seiner werthvollen Münzsammlung.

„Ja, ja, Fleder! Das ist das gelungenste Exenplar von der Welt, Felix! Weißt Du, was ich glaube? Er hat überhaupt viel Geld. Er soll zweimal in der Lotterie gewonnen haben! Er thut manchmal so, als ob er —“

Nun begann Robert zu lachen.

„Weißt Du, Felix, es giebt keine Stadt wie unsere. Liegt eine Stadt so schön? Sind da so nette, anständige Leute?“

Während er in dieser Weise sprach, unzusammenhängend und mit Unterbrechungen, klopfte er Felix auf die Schultern und schlug ihm auf die Arme, also, daß der Knabe allmählich abräudte und zuletzt überlegte, ob er sich nicht von Robert entfernen sollte.

Robert wurde ihm unbehaglich, er fürchtete sich vor ihm.

Während Felix noch sann, stieß Robert plötzlich lustig heraus:

„Ich weiß, was Du denkst, Felix. Du denkst, daß ich einen — kleinen — weg habe!“ Und er setzte lachend hinzu: „Aber, weit — gefehlt. Ich bin sofort fit, wenn ich bloß will. Ach, mein Junge, es ist so schön auf dem großen, blanken Wasser, es ist mein Leben, aber noch schöner ist's in der Heimath. Weißt Du, Felix, was ich möchte?“

Er unterbrach sich, ließ, da er es nicht ändern konnte, den Kopf sinken, aber griff auch nach dem Glas, das in seiner Hand schwankte. Es war leer.

„Mehr! Mehr! Keiner! Trina!“ rief er und klopfte gegen Felix Tasse.

„Also weißt Du, was ich möchte?“

Nun nahm Felix sich doch ein Herz. Bevor der Geruch kam, ergriff er das Trunkenen Hand und flüsterte warm und eindringlich:

„Bitte, bitte, lieber Robert, lege Dich oben ein paar Stunden hin! Schlafe aus, trinke nicht mehr! Wenn Deine Mutter Dich so sieht — bitte, bitte! Sie weinte neulich, sie sagte —“

Nun kam das Mädchen.

„Se hebbt ropen!“

„Nee, nee, nids, danke“, stieß Robert, kurz abwinkend, heraus. „Wie will'n nich — mehr —“

Und nachdem sich dann das Mädchen entfernt hatte, orängte er:

„Sie weinte neulich, Felix? Erzähl' mir, mein Junge!“

So weid, betroffen, mit solch bewegtem Ausdruck sprach der Mann, daß Felix die Rührung überkam.

„Ja, sie sagte, Du wärest ein solcher Goldmensch, bloß Dein Verhältniß mit Geldsachen und Dein Trinken, das drübe ihr noch das Herz ab, das wären die Nägel zu ihrem Sarg.“

„Das hat sie gesagt? Das — Dir?“

„Nein, ich hörte es, daß sie es zu Papa sagte. Ich war in der Küche, aber die Thür stand offen nach Eurem Wohnzimmer.“

Ein gutgelinder Ton drang aus dem Munde des Mannes. Er sagte nichts. Aber in sich gesunken, mit schmerzhaftem Kopf sah er da wie ein Vernichteter. Zu legt stürzten ihm die Thränen aus den Augen; sie tropften auf das schwarze Halstuch, das seemannsich gefaltet, unter dem weit ausgehnuttenen Kragen an dem freiliegenden, gebräunten Hals tief herabfiel.

Und dann wiederholte er leise, indem er mit sich selbst redete und nicht des Knaben achtete, vor dem er seine tiefsten Empfindungen zur Schau trug.

„Ja, ja, Nagel zum Sarg, und was das Schlimmste ist —“

Er schauderte zusammen, wie von einer fürchterlichen Einsicht ergriffen, und stützte das Haupt in die Hand des nun auf den Tisch gerückten Armes.

(Fortsetzung folgt.)

die Matrikularbeiträge Sachsens von der sächsischen Regierung die Zusage gegeben worden, sie werde im Sinne der zweiten Kammer auf eine baldige Reichs-Finanz-Reform dringen.

\* **Rundschau im Reich.** Der Verband selbständiger Kaufleute und Gewerbetreibender in Pforzheim hat den Beschluß gefaßt, beim Bezirksamt den Antrag auf Ernennung eines Staatskommissars zu stellen, welcher die Abstimmung der Ladenbesitzer in Pforzheim und in Brötzingen über den 8 Uhr-Ladenschluß herbeiführen soll. Die Mehrheit der Pforzheimer Geschäftsleute ist für Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses.

**Ausland.**

\* **Frankreich.** Die französische Regierung kaufte die im diesjährigen Pariser Salon zur Ausstellung gelangenden Portraits der Madame Koosfeldt und Miss Alice Koosfeldt an, um sie dem Präsidenten Koosfeldt zu schenken. Das Portrait der Frau Koosfeldt ist für den Hauptsaal des Weihen Hauses, das Portrait der Miss Alice ist für das Arbeitszimmer des Präsidenten bestimmt.

\* **Serbien.** Aus Belgrad wird dem „B. L. A.“ telegraphiert, daß die Hofdame der Königin, Fräulein Petrovitsch, binnen Monatsfrist ihrer Stellung enthoben werde und statt ihrer eine Frau zur Hofdame ernannt werden soll, weil die Königin in geeigneten Umständen sei und der Gesellschaft einer verheirateten Dame bedürfe.

\* **Vereinigte Staaten.** Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Philadelphia: Die Vermeidung des Ausstandes von 140,000 Arbeitern in den Braunkohlengruben hängt jetzt davon ab, ob die Einsetzung eines Schiedsgerichts unter der Führung des Senators Hanna bis zum 1. April gelingt. Die Arbeiter verlangen kürzere Arbeitszeit, Festsetzung eines Mindest-Lohnes, allgemeine Lohnerhöhung und bessere Begegerung.

**Der Freiheitskrieg der Buren.**

hd. **London,** 26. März. Die Meldung über den englischen Erfolg gegen Delareys Truppen hat in hiesigen Börsenkreisen große Aufregung verursacht. Ueber die Einzelheiten des Kampfes verlautet nur, daß nach 24-stündigen Gewaltmärschen die britischen englischen Kolonnen sich vereinigen und Delarey bei Tagesanbruch angriffen. Delareys Truppen wurden überzumpelt. Sie ließen 150 Gefangene in den Händen der Engländer. — Einer anderen Meldung zufolge, beträgt die Zahl der gefangenen Buren nur 98. Außerdem wurden die 5 Geschütze erbeutet, welche Delarey Lord Methuen bei Amosbach abgenommen hat, ebenso zahlreiche Munition und eine Menge Proviant. Die Verluste an Toten und Verwundeten auf englischer sowohl wie auf der Burenseite sind noch nicht bekannt. Die Buren verteidigten sich energisch. Engländerseits sollen die Verluste ziemlich bedeutend sein. In Finanzkreisen herrscht die Ansicht vor, daß dieser Sieg großen Einfluß auf die begonnenen Friedens-Unterhandlungen ausüben werde und die Buren zur Nachgiebigkeit zwingen dürfe. In Burenkreisen glaubt man, daß Delarey im Vertrauen auf den Waffenstillstand es an der nötigen Vorsicht habe fehlen lassen.

**London,** 26. März. Ein Telegramm Lord Ritzhens vom 25. März, Nachmittags, besagt, daß nunmehr alle Meldungen bezüglich der in seinem letzten Telegramm berichteten kombinierten Bewegung eingegangen seien. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt 135.

hd. **London,** 26. März. Daily Graphic berichtet, daß hauptsächlich ein Waffenstillstand während der Dauer der Verhandlungen zwischen den Buren-Delegierten und Lord Ritzhener stattfinden.

hd. **Berlin,** 26. März. Aus London wird gemeldet: Der „Daily Express“ erfährt aus Melbourne: Major Hutton meldet bei seiner Rückkehr aus Kapstadt dem General Hutton und dem Ministerpräsidenten Barton, daß, während er im vorigen Oktober 400 Bushmänner im Komati-Distrikt kommandierte, die Buren einen seiner Leutnants fürchtbar verflümmelten. Vier australische subalterne Offiziere schwuren,

ihren Kameraden zu rächen und ließen, nachdem sie eine Art Kriegsgericht gehalten hatten, bei verschiedenen Gelegenheiten 12 Buren erschließen. Der kommandierende General des Distrikts leitete eine Untersuchung ein, infolge deren Leutnant Whiton aus Victoria hingerichtet und Leutnant Morant aus West-Australien zu drei Monaten Festung in Kapstadt verurteilt wurde. Die Nachricht erregt große Aufregung in Australien. Vermuthlich waren die Verflümmelten nicht Buren, sondern Raffern.

hd. **London,** 27. März. Lord Salisbury hatte gestern eine Audienz beim König und wurde von diesem zur Tafel gezogen. Da das Parlament in die Ferien gegangen ist und die meisten Minister London verlassen haben, wird man über die Unterhandlungen mit den Burenführern weder von der Regierung, noch vom Parlament etwas erfahren. Man nimmt an, daß die Burenführer in Pretoria persönlich Rücksprache mit Ritzhener haben werden. Ueber die Grundfrage, die zu den Verhandlungen dienen soll, befindet man sich, daß eine Verständigung zwischen den Buren und den Engländern schwierig sein wird, da die Forderungen der Buren einerseits und die von den Engländern zu bewilligenden Konzessionen andererseits weit auseinandergehen. Aus diesen Gründen legt man in amtlichen Kreisen keinen sehr großen Optimismus an den Tag.

hd. **Petersburg,** 26. März. Der Komoge Wremja zufolge laufen englische Agenten in Südafrika fortgesetzt große Mengen für Südafrika bestimmter Pferde auf.

wh. **London,** 26. März. Wie amtlich gemeldet wird, erklärte sich Kanada bereit, auf Chamberlains Ersuchen abermals 2000 Mann nach Südafrika zu entsenden.

**Englische Werber in Deutschland.** Aus Köln wird der „Berl. Volksztg.“ folgendes mitgeteilt: Aus mehreren westfälischen Städten wird übereinstimmend gemeldet, daß englische Werber sich bemühen, durch größere Geldsummen, die sofort ausgezahlt werden, Leute zum Eintritt in das südafrikanische Heer zu bestimmen. Auch größere Pferdekäufe sind in den letzten Tagen mehrfach vorgekommen.

„**Buren-Verleumdungen.**“ Unter dieser Ueberschrift meldet der New-Yorker „Times“-Korrespondent, daß der in Dr. Conan Dophes Broschüre angegriffene Pfarrer Brochhuizen von Pretoria seine Anschuldigungen gegen das englische Heer vollständig aufrecht erhält. Der Pfarrer erklärt ferner, daß die ganze Kapkolonie in Aufruhr sei, und daß der Ort Niebeel West, 30 Meilen von Kapstadt, von den Buren genommen wurde. Er halte die Kapkolonie für die Engländer für verloren. Er selbst werde jetzt auf Kommando zurückkehren.

**Sitzung der Stadtverordneten**

vom 26. März 1902.

Anwesend sind unter dem Vorsitze des Herrn Geheimen Sanitätsrates Dr. Bagensteker 40 Stadtverordnete, Seitens des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Dr. von Jbell, Bürgermeister Heß, Beigeordneten Körner und Mangold, ferner Herr Obersekretär Rosalewski als Protokollführer.

Vor Eintritt in die Tagesordnung macht der Herr Vorsitzende Mitteilung von dem Eingange einer Klage der Herren Redakteur Haas, Bürovorsteher Hefemer und Schreinermeister Hansohn wegen Anfechtung der Stadtvorderordnetenwahl der 3. Klasse und einer Klage der Herren E. Barilng, Oberleutnant Wilhelm und Schreinermeister Schneider wegen Anfechtung der Wahl der 2. Klasse. Mit der Vertretung des Kollegiums vor dem Bezirksausschuß wird Herr Dr. Hehner, der Referent bei der Wahlprüfung, betraut und der Magistrat ersucht, demselben die erforderlichen Aktenstücke zur Verfügung zu stellen.

In die veröffentlichte Tagesordnung eintretend, referiert Herr Wegandt Namens des Finanzausschusses über die Magistratsvorlage, betreffend den Ankauf der Adolfs-höhe. Die Eigentümerin dieses Anwesens, Frau Oberst Troebel, hat dasselbe der Stadt zum Preise von 150,000 Mk. zum Kaufe angeboten. Die selbstgerichtliche Lage des in Viebrücher Gemarkung belegenen Besitztums beträgt 124,000 Mk.,

der Grundfläche 53,550 Mk., der Flächeninhalt 308 Ruthen. Der Magistrat hat eine direkte Verwendung des Besitztums nicht angegeben, nur den Erwerb im Hinblick auf die künftige Entwidlung der Stadt für wünschenswert bezeichnet. Der Finanzausschuß erklärt sich gegen den Ankauf eines so großen, in fremder Gemarkung belegenen Grundstücks ohne eigentliche Zweckbestimmung und ohne Darlegung der Nothwendigkeit zu einem nur für Liebhaber angemessenen Preise. Er ist der Ansicht, daß das Grundstück nur als solches in Betracht kommen könne, die Gebäude aber außer Ansaß bleiben müßten, dann aber der Preis von 490 Mk. pro Ruthe viel zu hoch erscheine. Der Ausschuß beantragt, die Zustimmung zu dem Ankauf zu versagen. Herr v. Ed meint, der Ausschuß sei hier zu vorsichtig gewesen. Die Stadt kaufe nie zu theuer, weil sie nicht zu jeder Zeit wieder zu verkaufen brauche. Die Zweckbestimmung sei hier gegeben, das Besitztum wie gemacht dazu, ein öffentlicher Platz oder Park zu werden. Es sei nur eine Frage der Zeit, daß Wiesbaden und Viebrich zusammenwachsen und dann wäre der Besitz der „Adolfshöhe“ sehr wünschenswert. Redner schlägt vor, mit der Besitzerin nochmals zu verhandeln, um einen billigeren Preis zu erzielen. Das Gebäude habe doch Werth, denn es lasse sich noch auf eine Reihe von Jahren verpachten. Der Grund und Boden würde auch nicht zu theuer bezahlt im Verhältniß zu den Preisen auf der Wiesbadener Seite. Herr v. Ed beantragt schließlich, dem Ankauf prinzipiell zuzustimmen, jedoch wegen eines billigeren Preises nochmals zu verhandeln. Der Herr Oberbürgermeister bemerkt, der Magistrat habe bei dem Ankauf die Idee gehabt, daß das Besitztum den Grundstock für einen öffentlichen Park bilden könne, wenn es müsse zugestanden werden, daß die „Adolfshöhe“ ein sehr hübscher Aussichtspunkt sei und wenn man bedente, daß Wiesbaden und Viebrich immer mehr zusammenwachsen, und an öffentlichen Plätzen kein Ueberfluß sei, namentlich im Süden der Stadt, so könne man den Ankauf wohl billigen. Herr Dr. Dreher erwähnt, daß der Finanzausschuß den Preis einstimmig als zu hoch erachtet habe, auch 140,000 Mk. und ein noch niedrigerer Preis gleichfalls. Für die Anlage eines Parks gebe es in jener Gegend genug Grundstücke, daselbe brauche nicht an der Landstraße zu liegen. Der Ausschuß sei keineswegs dagegen, einen billigeren Platz anzukaufen. Jedoch muß Maß und Ziel gehalten werden, um nicht über die Finanzen hinauszuschließen. Die Stadt müsse sich zumeist davor hüten, die Preise nutzlos in die Höhe zu treiben. Auf fremder Gemarkung ein Grundstück zu kaufen zu einem Liebhaberpreise, habe der Ausschuß einstimmig abgelehnt. Herr Dr. Hehner glaubt, daß mit dem Ankauf etwas für die Zukunft gethan werden könne. In diesem Bestreben müsse man den Magistrat unterstützen. Er erklärt sich dafür, wegen des Preises mit der Besitzerin nochmals in Verhandlung zu treten. Herr Rimmel bezeichnet den geforderten Preis als viel zu hoch. Auch er ist dafür, nochmals in Verhandlung zu treten. Herr Heß bemerkt, der Finanzausschuß habe den idealen Zweck des Ankaufs wohl berücksichtigt, es aber für besser gehalten, dazu auf Wiesbadener Seite das erforderliche Gelände zusammen zu kaufen, nicht aber einen so hohen Preis dort festzulegen. Das Gebäude werde nur einen kleinen Theil der Zinsen einbringen. Herr Dr. Heyman ist der Meinung, daß ein Park dort keinen rechten Sinn habe. Wer einen Park besuchen wolle, der gehe in den großen schönen Park nach Viebrich und niemand, der auf der Viebrücher Straße spazieren gehe, werde es einfallen, in einen so kleinen Park abzuschwenken. Herr Dr. Dreher habe ganz Recht, wenn er recht oft darauf hinweist, daß die Finanzen in Ordnung gehalten werden müßten. Es sei nicht das Richtige, anzunehmen, die Stadt könne nie zu viel kaufen, denn sie habe sich doch auch schon verkauft, so liegt ihr das Paulinenfeldische Grundstück noch im Magen und das Paulinenfeldische sei auch viel zu theuer bezahlt worden. Darauf wird der Antrag v. Ed abgelehnt, der Ausschußantrag aber mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Ankauf eines Grundstücks von Herrn Gottfried Berger im Distrikt „Unterhollerborn“ von 12 Ar 61 Quadratmeter zum Preise von 200 Mk. pro Ruthe wird auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Herr E. W. Poths) genehmigt, desgleichen der Verkauf von städtischem Baugelände, zwischen

**Fenilleton.**

**Aus Kunst und Leben.**

\* **Residenz-Theater.** (Spielplan.) Samstag, den 29. März: „Galotto“. (Gastspiel Josef Rainz.) Sonntag, den 30., 1. Osterfeiertag, Nachmittags 1/4 Uhr: „Gespensker“. Abends 7 Uhr: „Rosenmontag“. (Gastspiel Josef Rainz.) Montag, den 31., 2. Osterfeiertag: Nachmittags 1/4 Uhr: „Alt-Heidelberg“. Abends 7 Uhr: „Die rote Ampel“. Dienstag, den 1. April: „Stadtstompeter“. Mittwoch, den 2.: „Coralie u. Co.“. Donnerstag, den 3.: „Alt-Heidelberg“. Freitag, den 4.: „Charlens Lante“. Samstag, den 5.: „Sein Doppelgänger“. Sonntag, den 6., Nachmittags 1/4 Uhr: „Alt-Heidelberg“. Abends 7 Uhr: „Sein Doppelgänger“.

\* **Recitationsabend: Professor Stralofsch.** Der kleine Vortragssaal im Kurhaus hatte gestern seinen großen Abend. Er sieht selten so viel Temperament und feurige Hingabe auf seiner Rednertribüne, auf der meist gewandte Herren mit angenehmen Nachen über ihre Reiseabenteuer plaudern oder mit stattlicher Würde ein ästhetisches oder kulturelles Thema traktieren. Selten sieht er auch solch begeisterte Beifallsfreudigkeit wie gestern in seinem Zuhörerraum, in dem man sonst wohl warm, aber doch wohltemperiert für Unterhaltung oder Belehrung dankt. Die Verwandlung der kühl freundlichen Vortragbesucher in Beifallsstürmer, die man sonst nur auf dem Theaterolymp trifft, das war der große Effekt, den Meister Stralofsch gestern mit seiner Vortragskunst erzielte. Mit dem großen Bannfener aus „Uriel Acosta“ gab der kleine Mann mit dem mächtigen Organ, das vom unterdrückten, leise verzitternden Seufzer bis zum rollenden Donnerpathos in allen Registern mit absolutester Sicherheit gehort, eine Introduction, welche die Zuhörer sofort mitten in Theaterstimmung hineinriß. Mit der prägnant auseinanderhaltenden, in Ton und Sprechart scharf charakterisierenden Wiedergabe der einleitenden Wechselgespräche, mit der lieb- und angstentflammten Järllichkeit, die er Judiths Arden lieb, der mühsam beherrschten Ruhe, dem sturmartig dahergrollenden Pathos, mit dem er Uriels Fort sprach, ließ der eine Mann dem Zuhörer die Illusion einer Bühne erleben, auf der vier gute Schauspieler agieren. Das ist sicher viel — die Illusion der Bühne, mehr wäre noch die tiefer greifende der Wirklichkeit gewesen. Auf die sturm- und donnervolle Bannscene folgte Heines fein und still gestimmte

„Wallfahrt nach Revelar“. Meister Stralofsch stimmte den Ton des Vortrags da auf wohlthuendste Diskektion und erstreute den Zuhörer durch manche geistreiche Nuance. Und doch — die tiefste Wirkung vermochte er nicht auszulösen. Ich meine, überhaupt kein Recitator vermag durch seine Kunst zu geben, was einem das wunderbare Gedicht, bei dem man in glücklicher, einsamer Stunde alle geheimnißvollen Quellen einer uralten Mythik rauschen hört, bei stillem Lesen allein giebt. Die Hungerturmscene aus den „Räubern“, die Professor Stralofsch auf Wunsch seinem Programm beigelegt hatte, brachte eine Wiederholung all der starken und eindrucksvollen Effekte, durch die der Vortragende die Zuhörer in der „Urielscene“ zu stürmischem Beifall fortgerissen hatte. Gedämpfter im äußeren Aufwand der Mittel und gesteigert in edler Gefühlsbegeisterung des Wortes gab Meister Stralofsch die „Relichthalscene“ aus „Wilhelm Tell“. Dies Pathos, in dem sich der Dichter und der Recitator aufs Glücklichste begegneten, war wirklich edle, künstlerisch geläuterte Leidenschaft. Die Schlussnummer des Programms, Francois Coppes Gedicht „Stranbgut“, brachte den reinsten und tiefsten der Eindrücke, die man gestern von der Kunst des ausgezeichneten Recitators empfing. Alle Kraft und Anstrengung, die in den Bühnenscenen schon allein an die Erwedung der äußeren Illusion verschwendet werden muß, konnte sich hier auf die Vertiefung und Verinnerlichung des Eindruckes konzentrieren. Und so stellte sich auch das Höchste ein. Die blendende Illusion von der Bühne wandelte sich in die ergreifende Illusion von der Wirklichkeit. Man sah keine gut gestellten Scenen mehr, man lebte mit! Hier, fünfmalig: Hervortritte und ein mächtiger Lorbeerkranz waren die äußeren Zeichen des wohlverdienten Dankes. J. K.

\* **Verschiedene Mittheilungen.** Für die neue Oper von Camillo Saens „Pachalis“, deren Partitur bereits fertig gestellt ist, wird eine großartige Inszenierung vorbereitet; die Dekorationen werden nach den Kopien der künstlerischen Denkmäler angefertigt, die Ame. Dieulafoy, die Verfasserin des Textbuches, mit ihrem Manne von der Reise zurückgebracht hat. Ein sehr originelles Ballet wird von 60 Tänzern und Tänzern durchgeführt werden. Die Frauenchöre werden in den Konzerten und Haupttheatern von Paris und der Provinz ausgeführt, die Männerchöre aus den Gesangsvereinen von Beziers, die wegen ihrer schönen Stimmen im Süden berühmt sind; es werden im Ganzen 240 Sänger sein. Die Orchester werden zusammen nicht weniger als 380 Mann stark sein. Die Auf-

führung in der Arena von Beziers wird im nächsten August stattfinden.

Die Osterprüfungen des Voigt-Konservatoriums, welche zahlreiche und interessante Vorträge in verschiedenen Fächern der Tonkunst brachten, haben mit der am vergangenen Samstag stattgehabten letzten Aufführung ihren Abschluß gefunden. Die Ferien endigen Mittwoch, den 9. April, und nimmt am 10. das Sommersemester seinen Anfang.

„Frau Anne“. Ostermädchen in vier Aufzügen von Max Woeller, hatte bei der ersten Aufführung im königlichen Schauspielhaus in Berlin starken äußeren Erfolg.

„Friedrich der Große“, historisches Drama von Otto von der Pfordten, ging am Hoftheater in Weimar mit äußerem Erfolg zum ersten Mal in Scene.

Die Beisehung des Kammerängers Bulz fand auf dem Dorostenstädtischen Kirchhofe in Berlin statt. Die Meldung von der Verbrennung der Leiche in Gotha war unrichtig.

Der Entwurf zum Goethe-Denkmal für Rom wurde am Montag Nachmittags in dem Atelier des Prof. Oberlein vom Kaiserpaar besichtigt und gutgeheißen. Die Figur Goethes selbst ist eine Vertöperung des Dichters aus jener Zeit, als er in jugendlicher Männlichkeit auf dem Boden der ewigen Stadt weilte. Am Sockel werden drei Gruppen aus Dichtungen Goethes angebracht: Mignon mit dem Harfner, Orest, von den Furien verfolgt, und Faust. Professor Theodor Mommsen soll vom Kaiser gebeten werden, eine lateinische Inschrift und Widmung für das Denkmal zu verfassen. Das ganze Denkmal wird etwa 7 Meter hoch. Als Material ist italienischer Marmor bestimmt.

Aus Sydney wird einem Londoner Blatte vom 23. März gemeldet: Her Majesty's Theatre wurde am Sonntag Morgen durch Feuer zerstört. Die englische Gesellschaft von Mr. Williamson, die in diesem Theater „Ben Hur“ aufführte, ist ständig vom Unglück verfolgt worden. Das Theater mußte schon zweimal auf einige Zeit wegen der Pest geschlossen werden, und jetzt, wo das Stück auf der Höhe der Beliebtheit steht, kam das Feuer dazwischen. Man glaubt, daß das Verbrennen von Desinfektionsmitteln nach dem Weggehen des Publikums die Ursache des Feuers ist. „Ben Hur“ war die theuerste Aufführung, die man je in Australien gesehen hat. Mr. Williamson's Verlust ist außerordentlich schwer, da er nicht versichert war und der Werth seiner Bühneneffekte allein auf 280,000 Mk. geschätzt wird.

Kerolthal und Wilhelmstraße belegen, je 13 Nr 14, 25 Quadratmeter, an Herrn General v. Alten und Herrn Medizinalrat Krell als Beauftragten eines anderen Herrn zum Preise von 1200 Mk. für die Rente. (Referent: Herr Reichmann.) — Der Verkauf einer Feldwegfläche an der Langstraße an Herrn S. Radt zum Preise von 700 Mk. für die Rente wird auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Herr Roth) gleichfalls genehmigt. — Die Mehrforderung von 5075 Mk. für Verbesserungen an den Gebäuden und Anlagen der „Fischzucht“ wird auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Herr Dr. Cavé) bewilligt. — Die Vorlage, betr. die Erwerbung von Grundbesitz bei der Kupfermühle, wird dem Finanzausschuss, und die Angelegenheit, betreffend den Grundrissplan für einen Treppentweg Kerolthal-Weinbergstraße und für die Baufläche eines Grundstückes an der oberen Weinbergstraße infolge Eingangs einer Eingabe eines Interessenten, nochmals dem Bauausschuss überwiesen.

An den bereits mitgetheilten Bericht und die Anträge des vereinigten Finanz- und Organisationsausschusses, betreffend die Aufbesserung der Lehrergehälter, knüpfte sich eine sehr lebhaft debattirte. Herr Mollath tritt für eine Besserstellung der Direktoren der Mittelschulen gegenüber denjenigen der Volksschulen ein und beantragt, dieselben um 300 Mk. im Grundgehalt zu erhöhen, und zwar auf 2700 Mk., sobald sie den Volksschul-Direktoren dann um 400 Mk. voraus wären. Herr Mollath begründet dies mit den höheren Anforderungen, die an die Bildung der Mittelschul-Direktoren gestellt würden und mit dem Hinweis, daß der Gehaltsunterschied in allen anderen Städten größer sei, ja bis zu 1800 Mk. betrage. Herr Schulinspektor Kinkel legt auf Veranlassung des Herrn Oberbürgermeisters die Voraussetzungen dar, welche bei Berufung der Volks- und Mittelschul-Direktoren maßgebend sind. Herr Schröder nimmt den Antrag der Lehrer auf, dieselben im Höchstgehalt mit den Bürobeamten der 2. Klasse gleich zu stellen, zieht denselben aber, da ihm vom Magistratsrathe her entschieden widersprochen wird und sich auch sonst keine Stimme dafür erhebt, wieder zurück. Der Herr Oberbürgermeister führte dazu aus, der Magistrat habe wohl gewußt, was er damit sagen wolle, lieber keine Vergleiche zwischen den einzelnen Beamtenkategorien anzustellen, denn es könne zu nichts Gutem führen, die Leistungen gegenseitig abzuwägen. Es sei namentlich nicht gut, eine solche Frage in die Beamten der Stadt hineinzuworfen. Dies führe zu Unzuträglichkeiten. Wenn man die Sache weiter verfolge, so müsse man sagen, daß den Anträgen und Wünschen wesentlich Rechnung getragen sei und daß von den vereinigten Ausschüssen beantragte Plus ungefähr das betrage, was die Schuldeputation auch beantragt habe. Es sei kein Streit mehr um die Sache, sondern um einen Grundsatze und es empfehle sich nicht, denselben weiter zu verfolgen. Herr Beigeordneter Mangold kommt nochmals auf die von den Lehrern aufgestellten Vergleiche mit den Beamten der 2. Klasse zurück und weist nach, daß nicht die letzteren, sondern die Lehrer zu einer größeren Endsumme, nämlich 91.000 Mk. gegen 87.000 Mk., gelangten. Herr Hartmann erwähnt, daß sich einige Lehrer mit Bausppekulationen befaßten und darauf viel Zeit und Mühe verwendeten, was darauf schließen lasse, daß es mit der vielfach behaupteten großen Anstrengung der Lehrer in ihrem Berufe nicht so schlimm bestellt sein könne. Er möchte die Aufmerksamkeit des Magistrats hierauf lenken. Der Herr Oberbürgermeister erwidert darauf, daß der Magistrat keine vorgelegte Behörde der Lehrer sei und kein Recht habe, sich in deren private Angelegenheiten zu mischen. Herr Schulinspektor Kinkel fügt hinzu, ein Lehrer sei doch ein Bürger wie jeder Andere, er genieße dieselben Rechte, und wenn er ererbtes oder ererbtetes Kapital verwerte, so könne ihm das nicht verargt werden. Zu einem Einschreiten der vorgelegten Behörde, der Schuldeputation, müsse der Rathweis erbracht werden, daß der betreffende Lehrer seine Berufstätigkeit vernachlässige. Herr Hartmann bemerkt noch, er habe zwei bis drei Lehrer im Auge, die er auch nennen könne, welche die Bausppekulation gewerbsmäßig betrieben, und dies könne auch der Herr Schulinspektor nicht billigen, was dieser bestätigt. Wenn die Herren den Beruf zum Bausppekulationen in sich fühlten, dann sollten sie lieber den Lehrerberuf aufgeben. Schließlich wird der Antrag Mollath bezüglich des Gehalts der Mittelschulrektoren und dann die Ausschusshandlungen im Uebrigen angenommen.

Herr Stadtvorordneter Franke beantragt, die Schaffung kleiner Wohnungen durch Aenderung des § 14 des Baustatuts vom 18. November 1895 zu ermöglichen. Der § 14 bestimmt, daß in einem Hause nur vier Geschosse bewohnt werden dürfen, wodurch ein großer Theil recht gesunder Frontispitzen- und Dachwohnungen unbewohnt bleiben müssen. Der Antragsteller erklärt, er könne unter Beweis stellen, daß sich für Zweizimmerwohnungen in zwei Tagen über 60 Miether beworben hätten. Durch die Errichtung der städtischen Beamtenwohnhäuser würde dem Mangel an kleinen Wohnungen in keiner Weise abgeholfen. Er führe als Beispiele, daß thatsächlich doch hier und da auch mehr als vier Geschosse bewohnt würden, das Rathhaus, verschiedene Hotels und zahlreiche Privathäuser an. In Mainz sei man noch um ein Stück weiter über das hinaus gegangen, was er verlange. Der Herr Oberbürgermeister erklärt, ein gleicher Antrag habe schon einmal dem Magistrat vorgelegen. Der Magistrat könne aber nicht darauf eingehen, weil in der neuen Baupolizei-Verordnung ein Paragraph enthalten sei, der dem Verlangen des Herrn Franke entgegenstehe. Er würde es für richtig halten, wenn die Angelegenheit zur näheren Prüfung an einen Ausschuss verwiesen würde. Herr Stadtvorordneter Groll hält den Antrag Franke hier durch die Verhältnisse vollständig gerechtfertigt. Er ist der Meinung, daß die Stadtvorordneten wohl einen früher gefaßten Beschluß, der sich als unzutrefflich erwiesen habe, durch einen neuen Beschluß aufheben könnten. Der Herr Oberbürgermeister weist noch darauf hin, daß sich Herr Franke irrt, wenn er auch das Rathhaus zu denjenigen Gebäuden zählt, die unter die fragliche Polizei-Verordnung fallen. Herr Stadtvorordneter Kallwaßer stimmt Herrn Franke zu. Es sei gut, wenn man die minder Bemittelten nicht in Kasernen zusammenpferche, sondern sie dadurch, daß man die Dachgeschosse freigebe, in nähere Verbindung mit besser gestellten Leuten bringe. Herr Stadtvorordneter Heß sagt, es stünden gegenwärtig etwa 600 Dachwohnungen leer durch den „unglückseligen Paragraphen“. Herr Stadtvorordneter Schröder steht der Sache sympathisch gegenüber. Es sei jetzt bekannt geworden, daß die Polizei 300 Wohnungen zur Räumung notirt habe. Es sei also dringend notwendig, daß man sich schnell nach Abhilfe umsehe. Herr Stadtvorordneter Hartmann weist darauf hin, daß unter den jetzigen ungünstigen Bestimmungen der Baupolizei-Verordnung Seitens der Bauunternehmer vom Bau von Häusern

mit kleineren Wohnungen abgesehen werden müßte. Herr Stadtvorordneter Wegandt bedauert, daß Herr Stadtvorordneter Knefel, der immer die Benutzung der Dachgeschosse befürwortet habe, nicht anwesend sei. Er beantragt, den Antrag Franke ein von dem Kollegium zu wählenden Kommission zur Bearbeitung zu übergeben. Herr Stadtvorordneter Groll schlägt den Wohnungsausschuss als sehr geeignet zur Prüfung dieser Angelegenheit vor und nach einigem Für und Wider wird dieser Antrag mit großer Majorität angenommen. — Der Antrag des Herrn Stadtvorordneten Becker auf Freilegung des dreieckigen Platzes zwischen Kirche und Rathhaus für Marktzweck führt zu einer längeren Diskussion, an der sich die Herren Bürgermeister Heß, Stadtvorordneter v. Ed. und der Antragsteller selbst betheiligen. Herr Stadtvorordneter Becker hält den gegenwärtigen Marktplatz für viel zu klein und für völlig unzureichend, wenn man das fortdauernde Wachstum der Stadt ins Auge fasse. Er möchte deshalb besagtes Dreieck für Marktzweck haben, möchte die Bedürfnisanstalt, die darauf steht, entfernt sehen und hätte auch nichts dagegen, wenn gelegentlich die Markttreppentreppe vor das Plateau verlegt würde, weil sie dort, wo sie jetzt liegt, über die Mähen schlecht angebracht sei. Herr Bürgermeister Heß meinte, eine Bedürfnisanstalt gehöre gewissermaßen auch zu den Annehmlichkeiten des Marktes und da man sie im Marktplatz nicht haben wollte und auch keine Schmutz nach einer unterirdischen Anstalt verspürt, müßte die auf dem Dreieck zwischen Kirche und Rathhaus stehende Anstalt erhalten bleiben. Uebrigens hätten alle von Herrn Stadtvorordneten Becker vorgebrachten Beschwerden bereits in der Aedisse-Deputation ihre Erledigung gefunden; die meisten seien von derselben berücksichtigenswerth befunden worden. Herr Stadtvorordneter v. Ed. stellt den Antrag, wie die Sache jetzt lägen, möge man über den Antrag Becker und die über die unter Punkt 12 der Tagesordnung verzeichnete Eingabe des Vereins Wiesbadener Handlungsgärtner, die hiesigen Marktverhältnisse betreffend, zur Tagesordnung übergehen. Dem Antrag wird stattgegeben. — Der Antrag des Herrn Stadtvorordneten Groll: „Den Magistrat zu ersuchen, vom 1. April d. J. ab die tägliche Arbeitszeit aller in städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter auf 10 Stunden herabzusetzen unter Beibehaltung des seitherigen Lohnes“, findet dadurch seine Erledigung, daß der Herr Oberbürgermeister erklärt, ein gleicher Antrag sei von dem städtischen Arbeiter an den Magistrat gerichtet und von demselben der Baukommission und der sozialpolitischen Kommission zur Erdoigung übergeben worden. — Der Antrag auf Neuordnung der Gehaltsverhältnisse der in dem städtischen Volksschulergarten angestellten Kindergärtnerinnen wird dem Finanzausschuss überwiesen. — Ueber die Anstellung eines Büroassistenten wird die Stadtvorordneten-Versammlung abgelehnt. — Die Mittheilung über den Stand der Verhandlungen, betreffend das Projekt einer Kleinbahn Wiesbaden-Schierstein-Rheingau, haben wir bereits abgedruckt. — Zum Mitglied der Fortbildungsschule wird Herr Schuhmachermeister E. Rumpf gewählt. — Von den Neueingängen, unter denen sich ein Antrag auf Aenderung des Fluchlinienplans im Distrikt „Muller Weg“, eine Einladung des Gewerbevereins zu der vom 29. März bis Anfang April in der Gewerbeschule stattfindenden Ausstellung von Schülerarbeiten befinden, wird Kenntniß genommen, theils werden sie an die zuständigen Ausschüsse verwiesen. Hierauf Schluß der öffentlichen Sitzung um 1/2 Uhr. Der öffentlichen Sitzung schloß sich eine geheime Sitzung von kurzer Dauer an.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. März.

#### Aus dem Stadtparlament.

150.000 Mk. sind eine Summe, mit der selbst eine Stadt wie Wiesbaden rechnen muß. Und so scheiterte denn das Projekt, das etwa 4 Morgen große Bestitztum „Adolfsböde“ an der Viehbräuerstraße zu erwerben, an dem geforderten Preis. Die jetzige Besitzerin möchte Wiesbaden verlassen, der Magistrat gedachte dort oben einmal einen schönen, aussichtreichen Park zu schaffen, zu dem die ersten Anlagen schon gemacht sind, jedoch der Finanzausschuss rechnete klipp und klar aus, daß die Geschichte viel zu theuer würde und obwohl Herr v. Ed. warm für den Park auf lustiger Höhe eintrat, so fand sich doch nicht ganz die Anzahl Stimmen zusammen, die ihm zum Sieg verhalten hätten. Für „ideale Freude“ hatte man diesmal kein Geld — die Sache wurde abgelehnt. Die Regelung der Gehaltsverhältnisse der Lehrer währte zwei Stunden und einige Mal fand eine solche Vertreibung der Meinungen statt, daß wir befürchteten, es würde ein gordischer Knoten entstehen, aber kein Alexander da sein, der ihn lösen könnte. Nun, es war nur eine Befürchtung; es gab zwar einige Verwickelungen, sie blieben jedoch lösbar und wurden unter einiger Heiterkeit beseitigt. Herr Mollath reichte noch einen Antrag ein, der in Verbindung des Ausschuss-Antrages angenommen wurde. Das Nähere wolle man in dem ausführlichen Bericht lesen. Herr Hartmann brachte bei dieser Gelegenheit Etwas zur Sprache, was unserm Erachtens wohl verdient hätte, zur Sprache gebracht zu werden: Das Bausppekulationentum, mit dem sich einige wenige (2 bis 3) Lehrer der Volksschulen befaßten und, nach Herrn Hartmann, in einem Umfang, daß man es als gewerbsmäßig bezeichnen muß. Herr Hartmann drückte sich etwas drastisch aus: „Entweder sollen die Herren,“ so ungefähr sagte er, „ganze Lehrer oder ganze Bausppekulationen werden.“ Wir halten es, ohne die naturgemäße Nebenverwahrung, an welche die von Herrn Hartmann geminteten Herren leiden, entschuldigen oder gut heißen zu wollen, mit Herrn Schulinspektor Kinkel, welcher der Verhandlung beiwohnte und auch einige Male das Wort ergriff. Er sagte: „Abgesehen von ihrer dienstlichen Thätigkeit, sind die Lehrer Bürger wie jeder Andere.“ Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig. Von dem Lehrer, der Aufgaben zu erfüllen hat schön und edel wie wenige Menschen, darf man aber verlangen, daß er, sofern ihn nicht die widrigsten Verhältnisse dazu treiben, die ihm in Punkte Nebenverwahrung mit Recht etwas enger gezogenen Grenzen nicht überschreitet. — Der Schrei nach kleinen Wohnungen erschallt nicht nur in Wiesbaden schon seit Jahren laut. In jeder Stadt herrscht die gleiche Mißere. Hier erschallt der Schrei aber deshalb nicht weniger laut und nicht weniger mit gutem Grunde. Es kann einem geradezu jammern, wenn man das Kennen nach einer kleinen Wohnung betrachtet und sieht, wie selbst nach den kleinen Wohnungen mit beiden Händen gegriffen wird, die unbilligsten Verhältnisse theuer sind. Mancher kleine Beamte, mancher

Büreaumensch und unzählige Handwerker und Arbeiter müssen heute, wenn sie einigermaßen anständig und gesund wohnen wollen, ein volles Drittel ihres Gesamteinkommens für die Wohnung aufwenden. Das ist einfach ein Zustand, der dringend der Abänderung bedarf. Herr Franke machte nun gestern den Vorschlag, den Paragraphen der Baupolizei-Verordnung zu streichen, der nicht gestattet, daß mehr als vier Geschosse eines Hauses bewohnt werden. Würde dieser Vorschlag Erfolg haben — und uns scheint es, daß er Erfolg hat —, dann würde der Wohnungsnoth wohl vorläufig einigermaßen abgeholfen sein, denn 600 gesunde Frontispitzen- und Dachwohnungen würden bezogen werden können, aber dauernd wird auch dadurch dem Uebel nicht abgeholfen. Die gemeinnützigen Baugesellschaften müssen hier immer noch das Meiste thun. Mögen recht viele Leute und auch recht viele mit straffgefüllten Geldbeutel den gemeinnützigen Baugesellschaften, einzeln, in welcher Form sie bestehen, Kopf und Börse leihen. Die Wohnungsnoth ist ein Kapitel, das so beachtenswerth ist wie kaum ein zweites in dem weiten Gebiet der Socialpolitik! d.

**Personal-Nachrichten.** Herr Ober-Postdirektionssekretär Lemp von Konstanz ist zum 1. April d. J. als c. Telegrapheninspektor nach Wiesbaden versetzt.

**Kurbau.** Wie alljährlich fallen die beiden Abonnements-Konzerte im Kurhause am Charfreitag aus.

**Residenz-Theater.** Uebermorgen Samstag, den 29. März, erfolgt das erste Gastspiel von Josef Rainz als Ernesto in dem Schauspiel „Galeotto“ von José Echegaray. Außer dem berühmten Gast sind die folgenden einheimischen Darsteller thätig: Margarethe Fretz, Sofie Schenk, Otto Kienker, Hans Sturm, Paul Otto u. Am ersten Ostertag, Sonntag, den 30. März, Abends, findet das zweite und letzte Gastspiel des genialen Künstlers statt, und zwar spielt Josef Rainz den Hans Rudolf in „Rosenmontag“, in welcher Rolle er soeben in Frankfurt gewaltige Triumphe feierte. Als Nachmittags-Vorstellung gehen am selben Tage Henrik Ibsens „Gespenster“ in Scene; die hiesige Darstellung des erschütternden Dramas ist noch vom vorigen Jahre her in vortheilhafter Erinnerung.

**Bismarckfeier.** Schon die vorjährige, von dem „Alldeutschen Verbande“ hier erstmalig veranstaltete Erinnerungsfest an den Geburtstag des großen Kanzlers ließ erkennen, welchen freudigen Widerhall dieselbe bei der Einwohnerschaft Wiesbadens gefunden hat. Es konnte daher schon vor einem Jahre als selbstverständlich gelten, daß der Verband die festliche Begehung dieses Tages auch in späteren Jahren in sein Jahresprogramm aufnehmen werde. Wie wir hören, haben sich auch diesmal wieder viele tüchtige Kräfte gern bereit erklärt, zu der würdigen Ausgestaltung des Abends am 5. April beizutragen. Der gesungliche Theil des Festes ist wie im Vorjahre vom Schubertbund übernommen, dessen Dirigent, Herr Konzertfänger Geis, auch einige der Bedeutung des Festes entsprechende Solovorträge folgen lassen wird. Im Uebrigen ist die künstlerische Leitung der Feiern Herrn Hoffkauppieler Schreiner übertragen, welcher für die Zuziehung weiterer Künstler Sorge tragen wird. Derselbe wird u. A. ein treffliches patriotisches Gedicht von Felix Dahn, der das vorige Fest durch ein besonders verfaßtes Bismarcklied verherrlichte, zum Vortrag bringen. Eine Anzahl national gesinnter Vereine hat bereits ihr Erscheinen zugesagt. Wir zweifeln hiernach nicht, daß ein recht zahlreicher Besuch des Festes in Aussicht steht. Das nähere Programm wird noch bekannt gegeben werden.

**Kirchliches.** Am Charfreitag Nachmittag um 5 Uhr findet, wie alljährlich, ein liturgischer Gottesdienst unter Mitwirkung des Ringkirch-Chores statt.

**Eisenbahn-Konsumverein.** Innerhalb des hiesigen Eisenbahn-Vereins hat sich als Gesellschaft mit beschränkter Haftung ein Konsumverein mit Baarenniederlage und offener Verkaufsstelle gebildet. Der Verein soll nur Baaren kaufen und verkaufen, welche im Haushalt täglich gebraucht werden, und zwar zu mäßigen Durchschnittspreisen und in guten Qualitäten. Die Preise sollen nicht unter die ortsüblichen mittleren Durchschnittspreise herabgesetzt werden. Der am Schluß eines Jahres verbleibende Gewinn wird unter die Mitglieder nach Maßgabe der Summe, für welche jedes Mitglied im Geschäftsjahr Waaren bezogen hat und der Einzahlungen auf den Geschäftsanteil vertheilt. So soll der Verein gleichzeitig als Sparkasse dienen.

**Waifeier.** Der socialdemokratische Kreiswahlverein beschloß für den 1. Mai, soweit es möglich, allgemeine Niederlegung der Arbeit, Vormittags große Versammlung, Abends ebenfalls Versammlung. Für den darauffolgenden Sonntag ist Volksfest vorgesehen. Kleinere Arrangements sollen den Vorständen des Kreiswahlvereins und demjenigen des Gewerkschafts-Kartells überlassen bleiben.

**Gambirindopyer** werden in den Feiertagen stets in erhöhtem Maße gebraucht und dieser alten Erfahrung tragen denn auch die Herren Bierbrauer schon seit Olims Zeiten Rechnung durch Herausgabe besonders süffiger Stoffen. Diesmal ist es die renommierte Brauerei zum „Bierhader Felsenkeller“, Inhaber Herr Hans Küffner, welche diesem löblichen Brauche nachkommt, indem sie ihren zahlreichen Kunden und Zäpfern für das Osterfest ein delikates Bockbier zugehen läßt, an welchem jeder Freund edlen Gerstenjaftes seine Freude haben wird. Das Küffner-Bier ist längst beliebt, aber auch hier läßt sich sagen: Das Bessere ist des Guten Feind.

**Nachmals die neuen Postwertheichen.** Wegen der mit dem 1. April d. J. einzuführenden neuen Postwertheichen für das bisherige Reichspostgebiet und Württemberg geben wir noch folgende Mittheilung des Reichspostamts wieder: Die bisher im Reichspostgebiet gültigen Postwertheichen mit der Inschrift „Reichspost“ werden mit Ende März 1902 außer Kurs gesetzt. Nach der in den Schalterräumen der Postanstalten angebrachten Bekanntmachung sollen die neuen Postwertheichen, mit deren Verkauf bereits begonnen worden ist, nicht vor dem 1. April und die alten Postwertheichen nicht mehr nach dem 31. März zur Frankirung verwendet werden. Die durch das Postamtsblatt vom 12. März getroffenen Durchführungs-Vorschriften lauten dahin, daß die am 1. April den Briefkasten entnommenen, mit alten Postwertheichen frankirten Sendungen ohne Nachlage zur Absendung kommen. Auch sonst sollen die Postanstalten Sendungen mit unrichtigen Postwertheichen bis auf Weiteres nicht in der Beförderung aufhalten und mit Nachlage versehen. Immerhin liegt es im Interesse des Publikums, stets die richtigen Postwertheichen zu benutzen und nicht mehr zu große Einkäufe alter Fremdwährungen, Postkarten u. zu machen. Die unverwendet bleibenden alten Postwertheichen werden bis Ende Juni d. J. an den Posthaltern und bei den Landbriefträgern gegen neue Postwertheichen umgetauscht.

„Spiegel“ nicht verkauft. Die Nachricht des Rhein-... „Spiegel“ nicht verkauft. Die Nachricht des Rhein-... „Spiegel“ nicht verkauft. Die Nachricht des Rhein-...

Zur Affaire Kühn. Baron v. Bratel und der Ingenieur Joh. Gottlob Kühn von hier, die sich im Unter-... Zur Affaire Kühn. Baron v. Bratel und der Ingenieur Joh. Gottlob Kühn von hier, die sich im Unter-...

Unfall. Gestern Nachmittag ist an der Ecke der Rhein-... Unfall. Gestern Nachmittag ist an der Ecke der Rhein-... Unfall. Gestern Nachmittag ist an der Ecke der Rhein-...

Kontursverfahren. Ueber das Vermögen des Spezialeinzelhändlers Ernst Höfler dahier wurde am 25. März 1902, Nachmittags 1 Uhr, das Kontursverfahren... Kontursverfahren. Ueber das Vermögen des Spezialeinzelhändlers Ernst Höfler dahier wurde am 25. März 1902, Nachmittags 1 Uhr, das Kontursverfahren...

Kleine Notizen. Bestellungen von den Herren Offizieren des inaktiven und Beurlaubtenstandes auf die... Kleine Notizen. Bestellungen von den Herren Offizieren des inaktiven und Beurlaubtenstandes auf die... Kleine Notizen. Bestellungen von den Herren Offizieren des inaktiven und Beurlaubtenstandes auf die...

Einen zeitgemäßen Stoffauszer finden wir in einem Leipziger Blatte:

Ah, das Frühjahrsreinemachen ist von all den schlimmsten Sachen, Die im Leben sich ereignen, Als das Schlimmste zu bezeichnen. Bollgepfropft ist jede Ecke, Nichts steht auf dem richtigen Fleck, Staub erfüllt ein jedes Zimmer, Denn der Besen ruht dann nimmer! Seifenwasserfluthen spülen Ab den Schmutz von allen Dielen, Teppiche, die oft so morschen, Hört man klopfen, rings von forschenden Armen, und auch Fensterscheiben Sieht voll Eifer dank man reiben, Und die wack're Frau vom Hause Blagt und müht sich ohne Pause, Nimmer kennt sie ein Ermatten, Freundlich spricht sie zu dem Gatte Der des Hungers Qual empfindet Und sich durch die Möbel windet: „Ach, entschuld'ge, liebes Fräulein, Heut' ist angebrannt das Schmeißel.“ Und er seufzt: „Das ist ja munter,“ Würgt das trod'ne Fleisch hinunter, Dann erhebt er sich voll Kummer, Sehnend sich nach einem Schlummer. Doch sie ruft: „Mein gutes Schäschen, Heute giebt's kein Mittagsschläfchen, Denn in Deinem Zimmer drüben Wird die Decke abgerieben.“ Brummend flieht der Herr vom Hause Nun die unruhvolle Klause, Und thät innerlich bekennen: Runnere muß zur Kneip' ich rennen, Dorten winkt ein guter Schoppen Und die Aussicht, Stat zu kloppen!!

\* Mainz, 27. März, Rheinpegel: 1 m 50 cm gegen 1 m 50 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

\* Ein Richter, wie ihn die Zeit braucht. Präsident Magnaud, der berühmte „gute Richter“ von Chateau-Thierry, welcher durch seine vom Geiste echter Menschenliebe eingegebenen Urtheilssprüche auf dem Gebiete der französischen Justiz reformatorisch wirkt, hat, wie das „J. M. E.“ mittheilt, neuerdings ein bescheidenes Verdikt gefällt, welches durch seine Motivierung mehr noch als durch seinen eigentlichen Gehalt die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf sich gelenkt und wahrscheinlich zu einer baldigen Aenderung gewisser Bestimmungen des französischen Gesetzbuches führen wird. Es handelt sich um eine billigere Auffassung der rechtlichen Situation von Menschen, die, ohne ihre Verschulden, infolge längerer Arbeitslosigkeit obdachlos geworden sind und zum Betteln ihre Zuflucht nehmen mußten. Ein Mann, der seit einem Monate trotz aller Bemühungen keine Beschäftigung finden konnte und schließlich halb verhungert Jemanden um ein Stück Brod ansprach, wurde vom Staatsanwalt unter Berufung auf vier Paragraphen als Landstreicher und Bettler verfolgt. Die Obdachlosigkeit und die Arbeitslosigkeit des Angeklagten wurden vom Staatsanwalt als erschwerende Umstände angeführt. Zwei Tage nach seiner Verhaftung wurde der Betreffende vom Präsidenten Magnaud freigesprochen, und zwar mit folgender Begründung: Betreffs des Vergehens des Vagabundirens: „In Erwägung, daß der Mangel sicheren Obdachs und Unterhaltsmittel wohl den Zustand des Gläubigen repräsentirt, daß aber diese Lage nicht als Thatsache von unmoralischem Charakter bezeichnet werden kann, daß es ferner mit der bedauerlichen Thatsache der Be-

schäftigungslosigkeit ganz ebenso bestellt ist, sogar wenn sie willkürlich wäre, da man ferner anderenfalls, um der Gerechtigkeit Genüge zu thun, auch alle reichen Beschäftigungslosen verfolgen müßte, in der Erwägung, daß es dem Angeklagten unmöglich war, sich Arbeit zu verschaffen, kann die Arbeitslosigkeit nicht bestraft werden.“ Noch tühner ist die Begründung des Freispruchs betreffs des Vergehens der Bettelerei: „In Erwägung, daß der Angeklagte im Zustande gänzlicher Unterhaltlosigkeit in gezeimender Weise, ohne Jemanden zu bedrohen, an die menschliche Solidarität appellirt hat, daß hierin kein unmoralischer Akt erblickt werden kann, daß es im betreffenden Departement keine Anstalt giebt, welche der Bettelerei steuern könnte, daß die Gesellschaft in dieser Hinsicht, wie in vielen anderen, die Pflicht, welche sie sich selbst vorgeschrieben, nicht erfüllt, demzufolge das Betteln dem Angeklagten nicht als Vergehen angedreht werden kann — spricht ihn das Tribunal frei und überläßt Anderen die Sorge, in ähnlichen Fällen anders zu entscheiden, wenn ihr Gewissen ihnen das gestattet.“ — In unserer deutschen, im Formalismus, im Buchstabenrecht immer mehr erstarrten Justiz ist ein Richterspruch wie der des ausgezeichneten französischen Richters leider undenkbar. Paragraph so und so bestimmt und das ist der Weisheit Ende.

Kleine Chronik.

Vom 26. Februar bis zum 22. März fanden am Thüringischen Technikum in Jlmeneau unter Vorsth der Herren Bauath Reichsbecher und Bauinspektor Urban-Weimar als Staatskommissare die Diplom- und Abgangs-Prüfungen statt. Es bestanden 5 Prüflinge mit Auszeichnung, 8 mit Nr. 1 (recht gut), 96 mit Nr. 2 (gut) und 66 mit Nr. 3 (genügend). — Das Sommer-Semester 1902 beginnt am 11. April, der Vorunterricht am 24. März. Anträgen und Anmeldungen sind an die Direktion zu richten.

Die sanfte Umschreibung für Soldatenmishandlung heißt, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus Chemnitz, bei uns in Sachsen „vorschriftswidrige Behandlung“. Sehr vorschriftswidrig betrug sich in dieser Beziehung der Unteroffizier Wittig von der 7. Compagnie des 15. Infanterie-Regiments Nr. 181. Der Mann hat so ziemlich seine ganze Korporalschaft im Interesse des Dienstes, wie er, gleich den meisten seiner Art, angeht, geohrfeigt, geknufft oder sonst unglücklich behandelt. Kein Mann wagte diesen Vorgesetzten zu melden. Erst als er einen Soldaten berart vor die Brust gestoßen hatte, daß dieser in das Lazareth mußte, kam die „vorschriftswidrige Behandlung“ an das Licht und Wittig vor das Kriegsgericht. Dieses verurtheilte ihn zu sechs Monaten Gefängniß, nahm aber strafmildernd an, daß er kein gewohnheitsmäßiger Schinder sei, sondern nur „in der Aufregung“ geschlagen habe. Wertwürdige Mißde.

Die „Post. Ztg.“ meldet aus Lauban: Bei einem schweren Gewitter, das Dienstag Nachmittag im südlichen Laubaner Kreise wüthete, wurde der Wirtschaftsbefitzer Seidel in Rengerdors vom Blitze erschlagen.

Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Danzig: Gestern Nachmittag gegen 5 1/2 Uhr ist zwischen dem Rangirbahnhof und dem Hauptbahnhof die Maschine eines Personenzuges entgleist. Verletzt wurde Niemand, die Reisenden wurden mit einem Hülfzuge weiter befördert. Das betreffende Gleis war kurze Zeit gesperrt.

Ein schwerer Wagen-Unfall bei einem Begräbnis hat sich am Montag am Bahnhof in Belgig bei Potsdam ereignet. Etwa 20 Equipagen waren aufgefahren, um die Begräbnis der Mutter des Landraths von Tschirsky-Bögendorf eintreffenden Leidtragenden nach dem Familiengut Glien zu befördern. Als die Gespanne mit den Trauergästen abfahren, gerieten einige Wagen derartig in Trab, daß sie auf die vorderen Wagen aufzuhoben. Zwei Wagen stürzten um. In dem einen stieß sich der frühere Regierungspräsident von Potsdam, Graf Hue de Graiss, mit seiner Gattin, welche Beide einige leichte Verletzungen an Kopf und Armen erlitten. Schlimmer erging es dem Regierungs-Assessor von Webell. Derselbe erlitt einen sehr komplizirten Fußbruch, während Herr von Bredow mit leichten Verletzungen davontam.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 27. März. Laut „Lok.-Anz.“ übernahm der Reichskanzler den Ehrenvorsitz über das deutsche Centralcomité zur Errichtung von Umgehungsstrecken. — Das „V. T.“ will wissen, eine Amerikafahrt des Prinzen Adalbert sei nicht beabsichtigt und auch nie in Aussicht genommen gewesen.

Weimar, 27. März. Die „Weimar'sche Ztg.“ meldet: Der Großherzog berief den Maler Hans Olde zu Seesamp bei Friedrichsdorf als Direktor der hiesigen Kunstschule. Derselbe übernimmt Anfang April die Leitung der Anstalt.

Paris, 27. März. „Leit Parisien“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem gestern hier eingetroffenen General Pusjrowski, der mit großer Entrüstung gegen die von polnischen Blättern erhobenen Beschuldigungen protestirte und u. A. sagte, die Behauptung, daß Oberst Grimm den französisch-russischen Mobilisierungsplan verathen habe, sei eine Unwahrheit. Grimm habe viellecht mehrere Festungspläne und Schriftstücke über künftige Bewegungen der Truppen verrathen. Die Komplizen Grimms seien ein Intendanturoffizier und 2 oder 3 Subalternoffiziere. Pusjrowski wird heute dem russischen Botschafter einen Besuch abstatten.

San Juan (Porto-Rico), 26. März. (Neuter-Meldung.) Die Revolution in Venezuela machte in der letzten Woche keine Fortschritte. Die östlichen Städte befinden sich noch in der Gewalt Caïtros. Zwei Abtheilungen Regierungstruppen, 3500 Mann stark, marschiren zum Entsatz nach Carupano und Coro, welche beide von den Aufständischen in gefährlicher Weise bedroht werden.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 27. März. Das Schicksal des dem Abgeordnetenhaus vorliegenden Gesetzentwurfs wegen der Aenderung der juristischen Vorbildungs-

Bedingungen wird, den „Berliner Neuesten Nachrichten“ zufolge, in unterrichteten Kreisen als ein unsicheres angesehen. Vorwiegend neigt man der Auffassung zu, es werde der Vorschlag der Verlängerung der Studienzeit und der Abkürzung des praktischen Vorbereitungsdienstes angenommen, das Zwischenzeugniß und die Bestimmung wegen der Zwangsübung aber verworfen werden.

Berlin, 27. März. Dem „Lokal-Anzeiger“ wird aus Budapest berichtet: In ergreifender Einfachheit, wie es der schlichten Größe des verblühten Staatsmannes entsprach, aber dennoch überwältigend durch die imposante Theilnahme von Vertretern der Regierung, der Gesetzgebung, der Kirche und der Gesellschaft vollzog sich gestern in Geszt das Leichenbegängniß Tiszas. Um 10 Uhr begab sich der riesige Condukt nach dem Ortsfriedhof, wo das Mausoleum der Familie sich befindet. Unter Abingung eines Chorals hielt der reformirte Seelsorger von Geszt die Leichenrede, die die Verdienste Tiszas um das Vaterland, die Nation und die Kirche schilderte. Nach den Klängen eines Trauer-Chorals wurde die Leiche dann von drei Grafen Tisza und den Grafen Emerich und Julius Karoloi in die Gruft hinabgetragen. Nach 11 Uhr war die Leichenfeier zu Ende. Die Theilnehmer fuhren zur Eisenbahn-Station, wo sie ein Extrazug nach Budapest beförderte.

Berlin, 27. März. Auf der russischen Grenzstation Alexandrowna bei Thorn wurden nach einem Telegramm der „Volkszeitung“ aus Posen drei höhere russische Offiziere verhaftet, die auf der Reise von Warschau nach Berlin begriffen waren. Sie sollen auf reichsdeutsche Pässe gereist sein.

Berlin, 27. März. Nach einer Petersburger Meldung des „Berliner Tageblatt“ hat der russische Minister des Innern, Szipjaegen, der anlässlich der blutigen Unterdrückung der Studenten-Unruhen in Kiew durch den General Dragomirov mit diesem einen Konflikt hatte, gestern den Abschied bewilligt erhalten.

Berlin, 27. März. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Rom: Der italienische Minister des Aeußern, Prinetti hat sich gestern Abend von Mailand nach Benedig begeben, wo heute die Zusammenkunft mit dem Grafen Bülow stattfindet. Es gilt für wahrscheinlich, daß die Zusammenkunft Zanardelli mit dem Grafen Bülow am Samstag in Peshiera statthaben wird.

Berlin, 27. März. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Konstantinopel: Die türkischen Generale Zuad Pascha und Nizam Pascha sind zur Degradation und lebenslänglicher Festungshaft verurtheilt worden. Zuad ist vorläufig in der Kaserne in Damaskus, aber mit allen Ehren als Marschall internirt.

Köln, 27. März. Die Königin von England trat gestern Abend mit dem Schnellzuge um 11 Uhr aus Calais kommend ein und reiste um 11 Uhr 37 Minuten über Hamburg nach Kopenhagen weiter.

London, 27. März. Wie mehrere heutige Morgenblätter berichten, liegen Gründe vor, die darauf schließen lassen, daß die englische Armee demnächst mit einem neuen Gewehr Modell Enfield versehen werden wird, welches namhafte Verbesserungen erfahren hat und eine große Aehnlichkeit mit dem Mausergewehr besitzt.

Volkswirthschaftliches.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 26. März. Rother Weizen pro Maltre 14 Mt. 40 Pf., pro 100 Kilogramm 18 Mt., Korn pro Maltre 10 Mt. 70 Pf., pro 100 Kilogramm 14 Mt. 26 Pf., Gerste pro Maltre 9 Mt. 46 Pf., pro 100 Kilogramm 14 Mt. 55 Pf., Hafer pro Maltre 8 Mt. 40 Pf., pro 100 Kilogramm 16 Mt. 80 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 27. März, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 219.60, Diskonto-Kommandit 194.50, Staatsbahn 144.70, Lombarden 18.20, Laurahütte 201.75, Bochumer 197.75, Gelsenkirchener 184.—, Harpener 167.—, Tendenz: still.

Wien, 27. März. Oesterreichische Credit-Aktien 696.—, Staatsbahn-Akt. 674.70, Lombarden 64.20, Marktnoten 117.40, Tendenz: still.

Geschäftliches.

Einen schönen Teint



erzielt man nicht durch schmerzhaftende sog. Schönheitsmittel, sondern durch vernünftige Hautpflege; hierzu eignet sich in ganz hervorragender Weise nach ärztlichen Aussprüchen die „Patent-Nyrrholin-Seife“. So schreibt ein bekannter Arzt über dieselbe: In einem Falle von unreinem Teint, der bisher allen Seifen trotz, einen glänzenden Erfolg erzielt. Man nehme zum täglichen Gebrauch nur die „Patent-Nyrrholin-Seife“.

Graue Haare

erhalten die ursprüngliche Farbe wieder durch Anwendung des ächt amerik. Haarwasser von Prof. Dr. White. Sicherer Erfolg. Unschädlich wird garantiert. Niederlage: Firma Karl Eppel, Friseur, Taunusstraße 23.

Haben Sie schon einmal

einen Versuch mit „Dallers Hausmacher Eier-Ruceln, Marke Fischbrödel“, garantiert ungeschädigt, gemacht? Wenn nicht, dann probiren Sie unverzüglich dieses bei mäßigen Preis sich durch hohe Nährkraft und leichte Verdaulichkeit auszeichnende Erzeugniß. Für Kranke, Reconvalescenten und Kinder nicht genug zu empfehlen. (Erhältlich in allen besseren Colonialwaarenhandlungen. F 89)

Die Abend-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 37.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Heftzeiten: W. Schulte vom Brühl; für den Abdruck redaktioneller Theile: G. Reber; für die Anzeigen und Rechnungen: E. Bernas; Druckerei in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 26. März 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 2.50; 1 österr. S. L. G. = 2; 1 S. O. Warg. = 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.50; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.15; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. sächsische Warg. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 105 fl. Warg. - Reichsbank-Disconto 3 1/2 %

Main table containing various market data including Staatspapiere, Pr.-Obl. v. Transp.-A., Bergwerks-Aktien, Akt. v. Transp.-Anst., Bank-Aktien, Verz. Loose, and Amerik. Eisenb.-Bonds.

# Zur gefälligen Kenntnissnahme!

Meine beiden Magazine **Kranzplatz 1** und **Wilhelmstrasse 42** sind von heute ab mit sämtlichen Neuheiten der **Parfumerie-, Toilette-Artikel- und Lederwaaren-,** sowie der **Kamm- und Bürstenwaaren-Branche** ausgestattet.

Nur erstklassige deutsche, französische und englische Erzeugnisse.

Grösste Auswahl in Gelegenheits-Geschenken. — Versandt nach Ausserhalb. — Vorzügliche Qualitäten in:  
**Reisetaschen für Damen und Herren — Menagekörbe — Reisenecessaires — Handtaschen — Umhängetaschen — Plaidhüllen etc. etc.**

**In Portemonnaies,** Brief-, Banknoten-, Cigarren- und Cigaretten-Taschen die grösste Auswahl am hiesigen Platze. 3987

## Ed. Rosener, Wiesbaden.

Hauptgeschäft: **Kranzplatz 1.**

Zweiggeschäft: **Wilhelmstrasse 42.**

### Bewährte Mittel

von raschem Erfolg gegen  
**Susten, Heiserkeit u. Brustkatarrh**  
 empfiehlt 2956  
**Kneipp-Haus, nur 59 Rheinstr. 59.**



**Fleisch- und Gemüse-Schneidmaschinen, Brotschneidmaschinen, Reibmaschinen, Messerputzmaschinen, Eismaschinen**  
 etc. etc.

empfehlen billigst 3859

### Erich Stephan,

Ausstatter-Magazin für Küchen-Einrichtungen.

Lebende junge Esherbäcken, prächtig, fahneweiß, mit schwarzen Ohren, Blüten u. Nalen, sowie pechschwarze billigt 8 Bismarckring 3, Thoreingang.

### Dividende.

Nach Beschluß der General-Versammlung vom 24. d. M. ist die Dividende pro 1901 auf **6 1/2 %** festgesetzt und kann dieselbe **von heute ab** unter Vorlage des Geschäftsantheilbuchs an unserer Kasse in Empfang genommen werden. F 385

Wiesbaden, den 25. März 1902.

Allgemeiner Vorschuß- und Sparkassen-Verein zu Wiesbaden.  
 Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

### Weinhandlung, Delicatessen, Colonialwaaren.

Die Verlegung meines Geschäftes nach  
**Herderstraße 10, Ecke Körnerstraße,**  
 zeige höflichst an, mit der Bitte um geneigten Zuspruch u. ferneres Wohlwollen.

**F. A. Dienstbach, Herderstraße 10,**  
 Ecke Körnerstraße, nahe dem Kaiser-Friedrich-Ring. 3912

Weingrosshandlung **Eduard Böhm, Adolfstrasse 7.**

**Rheinweine — Moselweine,**

Specialität: **Bordeauxweine.** 3908

### Tuch-Handlung Bärenstraße 5.

**Hch. Eugenbühl.** 2813

### Tapeten-Reste

werden, um Raum zu gewinnen,  
**unter Kostenpreisen**  
 verkauft. 3111

### Julius Bernstein,

54 Kirchgasse 54, am Mauritiusplatz.

### Schaufenster-Rouleaux

in Holzdraht und Stoff

empfehlen billigst 3841

### Tapeten-Haus Robert Wetz,

22 Luisenstrasse 22,  
 an der Bahnhofstrasse.  
 Telefon 2410.

### Für die Feiertage.

Mauergasse 10, Fisch-Handlung.  
 Prima Holländer Schellfische 30 Pf.,  
 Cablian v. Pfd. 50 "  
 " Radsforellen, Rothzungen,  
 Zander u. s. w. 4064

### Möbel-Stoffe.

**Portièren**

von Mk. 4.— per Stück an bis zu den feinsten.

**Divandecken**

von Mk. 9.— bis Mk. 120.— per Stück.

**Tischdecken**

von Mk. 3.— an, alle Grössen und Arten.

**Bettvorlagen**

von Mk. 1.50 an.

**Felle,**

ächt Angora, Ziegen etc.

**Läuferstoffe**

von 80 Pf. per Meter an.

**Linoleum**

von Mk. 1.75 per □-Mtr. an.

**Grösstes Lager.**

Billigste Preise.

# TEPPICHE!

ächt orientalische,  
 ferner deutsche Smyrna

Tournay,

Brüssels,

Imperial,

Basra,

Axminster,

Velvet,

Tapestry,

Niederländer,

Holländer

etc.

Neueste  
 Dessins.

Alle Grössen.

Reichstes  
 Lager.

Vorzügliche  
 Qualitäten.

Billigste  
 Preise.

### Gardinen

von Mark 3.— per Paar bis zu den hochelegantesten.

### Rouleaux,

aparteste Neuheiten

### Restbestände

bedeutend unter Preis.

# Gustav Schupp Nachf.,

Wiesbaden, Taunusstrasse 39. 3922

**Apfel- und Beerenweine,**  
 als: Apfelwein, Speierling, Erdbeer-,  
 Stachelbeer-, Himbeer-, Johannisbeer- und  
 Heidelbeerwein, selbstgefiltert, empfiehlt zu den  
 bevorstehenden Feiertagen in Flaschen u. Gebinden  
 zu den billigsten Preisen frei Haus 3901  
**Fritz Henrich, Süderstraße 24,**  
 Obstweinfabrik.

**! Alkoholfrei!**

Erbsen-Nektar, weiß, 1/2 Liter. Fl. 1.20 M.  
 Erbsen-Nektar, roth, 1/2 Liter. Fl. 1.50 "  
 Pfirsich-Nektar 1/2 Liter. Fl. .80 "  
 Birnen-Nektar 1/2 Liter. Fl. .75 "  
 Heidelbeer-Nektar . . . . .70 "  
 Pommes . . . . .40 "  
 Papp's alkoholfreies Bier . . . . .40 "  
 Nur empfehlenswerthe Qualitäten. Bei Entnahme  
 von 10 Fl. 5% Rabatt. Bestellungen per Post-  
 Karte werden prompt besorgt. Flaschen werden  
 mit 10 Pf. zurückgenommen. 3728  
**Kneipp-Haus, nur Rheinstr. 59**  
 (Inb. Hch. Meyer).

**H. Hirsch Wwe.,**  
 Weinhandlung (gegr. 1878), Bleichstr. 13.  
 Telephon No. 2503. 3958  
 Rhein-, Mosel- u. Pfälzer Weine.  
 Schaumweine.  
 Deutsche Rothweine. Bordeauxweine.  
 Südweine.  
 Deutscher, Französ. u. Tokayer Cognac.

**Oster-Preis-Liste.**  
 Deutsche und italienische  
**Butter**  
 per Stück 4 1/2, 5, 5 1/2, 6, 7, 8 Pf., im Viertel-  
 hundert bedeutend billiger.  
 Feinste Hofgut-  
**Butter**  
 per Pfd. M. 1.20.  
**Landbutter**  
 zum Kochen und Baden per Pfd. M. 1.05.  
 Feinste Centrifugen-  
**Süßrahmbutter.**  
**Diverse Käse:**  
 Deutsche Weichkäse, Schweizerkäse,  
 Holländer Käse,  
**Handkäse, Bauernkäse**  
 empfiehlt billigt

**Hornung's**  
 Eier- und Butter-Großhandlung,  
 Tel. 392. 3 Häfnergasse 3.

Empfehle:  
**Hausmacher Eier-Nudeln,**  
 große Auswahl Dürr-Dösa. 3997  
**Eduard Böhm, Adolfsstraße 7.**

**la Palmutter,**  
 weit preiswerther wie Palmis,  
**Pfund 56 Pfg.**  
 C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstr. 49.



**Herren braune Stiefel**  
 von 7.50 an  
 bis zu den feinsten Chevreau



Die elegantesten Formen in  
**Damen-Chevreau-Stiefeln**  
 zu denkbar mäßigsten Preisen.



**Herren-Hakenstiefel**  
 von 5.50 an  
 bis zu den elegantesten!

Ecke Goldgasse. **33 Langgasse 33,** Ecke Goldgasse.



**Kinder-Stiefel**  
 in schwarz und braun von 1.00 an.  
 Chrenschuhe für 75 Pf.

Fett & Co.'s Schuhwaarenhaus  
**„Union“**

übernimmt hinsichtlich des guten  
 Tragens sämtlicher, auch der ein-  
 fachsten Schuhwaaren die weit-  
 gehendste Garantie. Vergleichen Sie  
 bitte unsere Preise und die dafür  
 gebotenen Qualitäten.



**Rechte Biegenleder-Stiefel**  
 in braun mit Absatz bis Größe 34 für  
 M. 2.50 per Paar.



**Schnürschuhe**  
 für Damen, alle Größen, in schöner,  
 spitzer Form,  
 pro Paar 2.50 und höher.

Die Preise unserer einfacheren  
 Schuhwaaren sind in den 2 Schau-  
 fenstern in der Goldgasse, Ecke  
 Langgasse, ersichtlich.

Fett & Co.'s Schuhwaarenhaus  
**„Union“.**



**Knopfschuhe oder Spangenschuhe**  
 schwarz und braun,  
 von 3.00 an.

**Unübertroffen in Passform und Qualität**  
 sind die von mir seit Jahren geführten  
**Schuhwaaren**  
**jeder Art.**

Damen und Herren, die Werth legen auf wirklich gediegenes, solides und dabei doch elegantes Schuhwerk, sollten nicht versäumen, die von mir als Specialität geführten **Engelhardt's** rahmeneingestochenen Stiefel („Goodyearstiefel“) anzusehen.

Eltern, denen die richtige Beschuhung ihrer Kleinen am Herzen liegt, bietet mein Lager eine aussergewöhnlich grosse Auswahl von **Kinder-Schuhwaaren**, deren mit schönen Formen verbundenes naturgemässe breite Façon Gewähr leistet, dass die zarten Füsschen der Kinder nicht unnatürlich im Wachstum beeinträchtigt werden.

Auch für die heranwachsende Jugend dürfte in wenigen Geschäften eine derartige Auswahl in den von mir in allen Preislagen geführten nur soliden Qualitäten geboten werden.

**K. Hollingshaus, 9. Ellenbogengasse 9.**  
 (Name und No. bitte zu beachten.)

**Gardinen!**

Grosse Auswahl! Billige Preise!

**J. Hertz,**

Langgasse 20.

Eine Parthie vorjähriger Muster und einzelner Fenster zu bedeutend ermässigten Preisen.